

nah dran



> **HONDURAS**

Ein Parfümgrundstoff hilft, indigene Rechte zu wahren

> **RUANDA**

Ein Radio für gute Nachbarschaft mit Burundi und Uganda

> **STÄDTE-
PARTNERSCHAFT**

Bremen, Durban und Windhoek kooperieren beim Klima

> **NACHHALTIGES WIRTSCHAFTEN**

**DIE ROLLE DES PRIVATSEKTORS IN DER
ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT**



> WELTWEIT

- 4 Kollegiale Übungsstunde:
„Wir machen einen Doppelkreis!“
- 6 Das Comeback der Kakaobohne
- 8 Nachbarschaftstreffen on air
- 11 Normen für den Umweltschutz



> SCHWERPUNKT

Nachhaltiges Wirtschaften

Die Privatwirtschaft ist Entwicklungsmotor eines Landes. Um dieser Verantwortung nachzukommen, brauchen Unternehmen zuverlässige Rahmenbedingungen wie Transparenz, Zugang zu qualifizierten Arbeitskräften oder Investitionssicherheit. Kurz: Entwicklung braucht Wirtschaft und Wirtschaft braucht Entwicklung

Mehr ab Seite 12 >



> AKTUELL

- 30 Neues aus der GIZ
- 33 „Entwicklungshelfer müssen flexibel, belastbar und lösungsorientiert sein“
- 36 Buch- und Filmtipps



> AKTIV

- 38 Bremen, Durban und Windhoek kooperieren beim Klima
- 40 Kambodscha hat meine berufliche Orientierung verändert
- 42 Rückkehrtage für Entwicklungshelfer und ihre Partner
- 43 Impressum

Das BMZ ist der Hauptauftraggeber des GIZ-Entwicklungsdienstes.

nah dran im Internet:

> WWW.GIZ.DE/NAH-DRAN

▀ LIEBE LESERINNEN UND LESER,



wir sind im Jahr 2015 angekommen und damit im Zielkorridor der Millenniumentwicklungsziele. Auf der Ebene der Vereinten Nationen wird derzeit eine neue Entwicklungsagenda verhandelt. Wie immer diese aussehen wird, bei der Umsetzung wird der Privatsektor eine wichtige Rolle spielen. Er schafft die Jobs, die Menschen aus der Armut führen.

Es wird aber maßgeblich auf das Zusammenspiel von Privatsektor, Staat und Zivilgesellschaft ankommen. Insbesondere die Prosperität von Wirtschaft und Zivilgesellschaft bedingen sich – das sagt auch Georg Kell, der Exekutivdirektor des Global Compact, einer strategischen Initiative der Vereinten Nationen, in der die GIZ Mitglied ist. Kell betonte bereits 2013, dass langfristige Unternehmensziele und langfristige Gesellschaftsziele ohne den jeweils Anderen nicht erreicht werden können.

Hier setzt auch die Arbeit von Entwicklungshelfern an. Als Dienstleister in der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung arbeitet die GIZ unmittelbar an der Schnittstelle von Privatsektor, Staat und Zivilgesellschaft. Wie genau, das zeigt Constanze Majer mit ihrem Artikel über die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft in der Entwicklungsarbeit.

Und welchen Beitrag leisten Entwicklungshelferinnen und -helfer? Sie treiben etwa die Ausbildung von Fachkräften für erneuerbare Energien in Südafrika voran oder wirken auf den Philippinen im Rahmen einer Entwicklungspartnerschaft mit der Wirtschaft daran mit, dass ein Großbäcker und eine Gruppe von Kleinbauern miteinander ins Geschäft kommen: Die Kleinbauern bauen auf Wunsch des Bäckers Erdnüsse an – und zwar so viele, dass der Bäcker auf teure Importe verzichten kann und die Kleinbauern ihre Existenzgrundlage sichern können.

Empfehlen möchte ich Ihnen aber auch das Interview mit einer Architektin und ehemaligen Entwicklungshelferin, die sich beruflich neu orientiert hat und mit Unterstützung des AGdD-Förderungswerks für rückkehrende Fachkräfte der Entwicklungsdienste zur Erzieherin umschulen lässt.

Viel Lesevergnügen wünscht Ihnen

Fred Kastenholz

GIZ-Entwicklungsdienst

„Wir machen einen Doppelkreis!“



Fotos: GIZ/Pro Educação Sofala, Mosambik

› Alles andere als Frontalunterricht: Schüler an einer Grundschule in Inhamizua stehen im Doppelkreis und tauschen sich untereinander zu verschiedenen Themen aus.

EINBLICK IN DIE KOLLEGIALE ÜBUNGSTUNDE EINER GRUNDSCHULE

Uta Stippel ist im Sommer 2013 als 17.000. Entwicklungshelferin mit der GIZ nach Mosambik gegangen. Sie berät dort die Lehrerausbildungsinstitute der Provinz Sofala bei der Verbesserung der pädagogischen Ausbildung. In der *nah dran* berichtet sie über ihr erstes Jahr.

TEXT › UTA STIPPEL

Es ist Donnerstagmorgen, 7.40 Uhr. Die Kinder der zweiten Klasse einer Grundschule in Inhamizua/Beira haben Portugiesisch-Unterricht. Thema der heutigen Unterrichtsstunde ist „Meine Hygiene“. Doch etwas ist anders als sonst. Die heutige Unterrichtsstunde beginnt nicht wie gewohnt im Klassenzimmer, sondern an der frischen Luft. Auf dem Schulhof bilden die Schülerinnen und Schüler, angeleitet durch ihre Klassenlehrerin, einen Doppelkreis. Nun stehen sich jeweils zwei Schüler in einem Innen- und Außenkreis

direkt gegenüber. Die Klassenlehrerin überprüft noch schnell, ob jedes Kind ein Gegenüber hat, und dann geht es auch schon los: „Erzählt eurem Gegenüber, was ihr heute Morgen, bevor ihr zur Schule gelaufen seid, gemacht habt!“, lautet die Aufforderung der Klassenlehrerin an die Kinder des Innenkreises. Die Kinder des Außenkreises erhalten die Anweisung, ganz genau hinzuhören, was ihre Gesprächspartner ihnen erzählen. Ein Stimmengemurmel setzt ein. Die Kinder erzählen sich vom Frühstück, Zähneputzen und von ihrer morgendlichen Wäsche. Das Stimmengemurmel verebbt erst wieder, als die Lehrerin sich einschaltet und die Kinder des Außenkreises auffordert, in eigenen Worten wiederzugeben, was ihnen ihre Gesprächspartner erzählt haben. Anschließend bewegen sich die Kinder des Außenkreises im Uhrzeigersinn zwei Schritte weiter und stehen nun einem anderen Klassenkameraden gegenüber. Jetzt sind sie an der Reihe und dürfen ihrem jeweiligen Partner aus dem Innenkreis berichten, was sie heute vor ihrem Weg zur Schule gemacht haben.

LÄNDER-INFO › MOSAMBIK



FLÄCHE › 799.380 km²

HAUPTSTADT › Maputo

BEVÖLKERUNG ›

rund 24 Millionen

LANDESSPRACHE ›

Portugiesisch (Amts- und

Verkehrssprache), daneben rund 40 afrikanische Sprachen

RELIGION ›

rund 45 % Naturreligionen,

37 % Christentum,

18 % Islam

Dies ist ein Ausschnitt einer kollegialen Übungsstunde. Das Kollegium der Grundschule in Inhamizua übt die Planung und Durchführung eines Unterrichts, der sich mehr auf die Schüler ausrichtet. Ein Unterricht also, in dem die Schüler weniger im Chor auf Lehrerfragen mit „Ja“ oder „Nein“ antworten, sondern stattdessen vermehrt selbst ihren Lernprozess mitgestalten. Beispielsweise indem sie sich mit anderen Schülern austauschen oder die Lehrperson selbstentdeckendes Lernen ermöglicht. In einem solchen Unterricht verlagert sich die Rolle des Lehrers vom zentralen Wissensvermittler hin zum Moderator von Lernprozessen. Und genau diesen Rollenwechsel sowie die Anwendung kooperativer und schülerorientierter Unterrichtsmethoden üben die Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam in Form kollegialer Übungsstunden. Dabei führt ein Lehrer eine gemeinsam geplante Unterrichtsstunde durch, während Kollegen die Stunde mithilfe eines Fragebogens beobachten und anschließend gemeinsam nachbesprechen.

LERNPROZESSE MITGESTALTEN

Seit knapp einem Jahr lebe ich nun in Mosambik. In der Provinz Sofala arbeite ich in dem vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung beauftragten GIZ-Bildungsprogramm „Pro Educação“ als Entwicklungshelferin in der Beratung der Lehreraus- und -fortbildung. Zu meinen Hauptaufgaben gehört es, die beiden Aus- und Fortbildungszentren für Grundschullehrer der Provinz Sofala mit ihren angegliederten Grundschulen dabei zu unterstützen, Lehrmethoden zu verbessern und Unterrichts- sowie Lernmaterialien zu entwickeln.

Unterricht erfolgt in Mosambik sowohl in der Lehrerausbildung als auch an den Grundschulen oftmals frontal. Die Lehrperson steht vor der Klasse, stellt Fragen oder gibt Erklärungen. Die Schülerschaft antwortet zumeist im Chor oder hört der Lehrperson zu. Dabei werden die Schülerinnen und Schüler nur selten zu problemlösendem Denken angeregt. Stattdessen lernen sie in erster Linie, der Lehrperson nachzusprechen oder auswendig Gelerntes wiederzugeben. Anschauungsmaterialien wie beispielsweise Zahnpasta oder Seife, wenn es um das Thema Hygiene geht, oder Lernmaterialien wie Rechenkettens und Buchstabenbilder kommen kaum zum Einsatz. Dies zu ändern, ist Ziel der mosambikanisch-deutschen Zusammenarbeit im Bildungsbereich.

Wir haben in den vergangenen Monaten unter anderem Workshops zur Verbesserung der Unterrichtsmethodik mit Ausbildern und Lehrern durchgeführt. Die Ausbilder haben dieses Wissen wiederum in Fortbildungen für Lehrer in einzelnen Distrikten der Provinz Sofala

GIZ VOR ORT

- › Die GIZ ist mit rund 30 entsandten und etwa 195 nationalen Mitarbeitern sowie 24 Entwicklungshelfern und fünf CIM-Fachkräften in Mosambik tätig.
- › Die Schwerpunkte der Arbeit sind Grundbildung und technische Berufsbildung, Dezentralisierung für ländliche Entwicklung, nachhaltige Wirtschaftsentwicklung und Stärkung des Mikrofinanzwesens.

angewendet und weitergegeben. Das Konzept kollegialer Übungsstunden haben wir ebenfalls sowohl unter Ausbildern als auch in den Kollegien der angegliederten Grundschulen gemeinsam mit den pädagogischen Leitungen eingeführt und ausprobiert. In Kooperation mit der Organisation „Assoziation Nhampupwe“ führten wir außerdem einen Workshop für die Ausbilder der Lehrinstitute durch, bei dem es darum ging, Unterrichtsmaterialien aus günstigen und lokal vorhandenen Rohstoffen herzustellen und einzusetzen. Anschließend haben wir gemeinsam mit den Ausbildern einen solchen Workshop für die auszubildenden Lehrer geplant und durchgeführt. Aus Kokosnussschalen entstanden so beispielsweise „Schiffe“, die besetzt mit unterschiedlich vielen „Matrosen“ (Stöckchen) „Inseln“ mit einer äquivalenten Anzahl „Palmen“ ansteuern.



DER EIGENE LERNPROZESS

Dies sind ein paar Eindrücke aus dem Arbeitsalltag meines ersten spannenden Jahres in Mosambik. In dieser Zeit habe ich viel gelernt, vor allem über die mosambikanische Kultur und spezifische Umgangsformen, insbesondere über solche, die den Arbeitskontext betreffen. In einem Jahr, in dem die Sicherheitslage aufgrund politischer Konflikte insbesondere in der Provinz Sofala recht instabil war und das für mich mit der Aufhebung des 1992 geschlossenen Friedensabkommens begann sowie kontinuierlich von Reiserestriktionen begleitet war, habe ich zudem gelernt, mit Gelassenheit, der Bereitschaft zu Flexibilität und Zuversicht nach vorn zu schauen. Mit Vorfreude blicke ich auf mein zweites Jahr in Mosambik.



Uta Stippel ist Sonderpädagogin und berät seit Mitte 2013 zwei Lehrerausbildungszentren in Mosambik.



› Der Autor begutachtet einen Kakao-
baum auf einer Agroforstparzelle.

Das Comeback der Kakaobohne

PFLANZENVIELFALT STATT MONOKULTUREN IM NORDEN NICARAGUAS

Durch die Förderung der Agroforstwirtschaft in der autonomen Region Atlantico Norte (RAAN) in Nicaragua konnte sich der Kakaoanbau dort wieder etablieren. Er trägt zu einer verbesserten Einkommenssituation der Bauernfamilien bei und verhindert die Zersiedlung eines angrenzenden Nationalparks.

TEXT UND FOTO › HERBERT R. WILKES

Der Anbau von Kakao wurde nach der sandinistischen Revolution in der RAAN von staatlicher Seite gefördert. So entstanden 1980 Genossenschaften mit größeren Anbauflächen auf den für Kakao idealen Schwemmland-Böden der Flussterrassen in den Gemeinden Wanny und Floripon. Von oben ohne den notwendigen Rückhalt durch die Bauern in der Region geplant, verpuffte die Idee jedoch nach wenigen Jahren erfolglos. Später teilten die Mitglieder der Genossenschaft das Land untereinander auf. Die Kakaoplantagen wurden vernachlässigt und verwilderten, in den wenigsten Fällen brachten sie eine Ernte ein. Pilzkrankheiten

wie die gefürchtete Monilia verbreiteten sich im gesamten Anbaubereich. Die meisten Bauern waren einer Meinung: Kakao wächst in ihrer Region eben nicht!

ANLAGE VON MODELLPARZELLEN

Dennoch begannen die GIZ und andere Organisationen im Jahr 2006, den Kakaoanbau im Minendreieck mit verschiedenen Programmen gezielt zu fördern. Mit dem Projekt „Produktion und Vermarktung von Kakao“ berät die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die kommunale Kommission zur Förderung des Kakaoanbaus in der autonomen Region Atlantico Norte in Fragen der Produktion, Nacherntemaßnahmen und Vermarktung des Kakao.

Unser Team bei der GIZ bestand aus einer einheimischen Fachkraft, mir als Entwicklungshelfer sowie Technikern anderer Organisationen, die wir bei unseren Arbeiten in der Pflanzung anlernten. Wir beschlossen zu Beginn des Projekts, auf dem Land eines innovativen

LÄNDER-INFO › NICARAGUA



FLÄCHE › 130.700 km²

HAUPTSTADT › Managua

BEVÖLKERUNG ›
6 Millionen

LANDESSPRACHE ›

Spanisch, Kreol, indigene
Sprachen

RELIGION › überwiegend
Christentum, ca. 16% ohne
Religionszugehörigkeit

Bauern kleine Parzellen mit Modellcharakter anzulegen, um die Bauern vom Erfolg des Kakaoanbaus zu überzeugen. Wir legten nach verschiedenen Kriterien drei Arten von Modellparzellen an:

- > *Typ 1:* Korrektur der Schattenbäume bei jungen Kakaoparzellen und Einsäen und Pflanzen von Pionier-, Sekundär- und Primärwaldpflanzen
- > *Typ 2:* radikaler Rückschnitt in alten Pflanzungen bei gleichzeitiger Ausdünnung unproduktiver Kakaobäume
- > *Typ 3:* neue Agroforstparzellen auf degradierten Böden des Sekundärwaldes, ehemaligen Rinderweiden

Alle drei Parzellen-Typen folgen dem gleichen Prinzip: Die Lichtverhältnisse für die Kakao- und Pionierpflanzen sowie ergänzende Pflanzenarten sollen optimal angepasst werden. Bei den neu angelegten Agroforstparzellen kommt der Kakaosetzling erst dann in die Erde, wenn die Parzelle nach sechs bis zehn Monaten temporären Schatten und notwendigen Mulch für eine neue Pflanzung bietet.

PRAKTISCHES LERNEN AUF DEN PARZELLEN

Mit der interessierten Produzentengruppe führten wir eine sogenannte „Escuela de Campo“, eine Feldschule durch, die bis zu drei Tage dauerte. Dafür stellten die Bauern lokal vorhandenes Pflanzmaterial zur Verfügung, zum Beispiel Bananensetzlinge, Maniokstecklinge und Bohnensamen; anderes Saatgut und vor allem notwendiges Werkzeug und Geräte steuerte die GIZ bei.

Die Teilnehmer der Feldschule erhielten eine kurze Einweisung in die beabsichtigten Arbeiten, den Umgang mit den Geräten und die Sicherheitsvorkehrungen beim Fällen der Bäume. Außerdem vermittelten wir den Bauern, welchen Zweck es hat, dass sie Saatgut und Setzlinge ausbringen, bevor sie die Bäume und alten Kakaobestände zurückschneiden. Die ausgebrachte Artenvielfalt ist beeindruckend: Pflanzgut und Samen von Straucherbse, Mais, Bohne, Achiote, Canavalia, Papaya und vielen anderen Arten finden ihren Platz auf der Agroforstparzelle. Zu guter Letzt wurden überzählige Sekundärwaldbäume, die den Kakao im Wachstum hemmen, ausgedünnt oder ganz entfernt. Der Baumschnitt wurde zerkleinert und gleichmäßig auf der ganzen Fläche verteilt.

ENTWICKLUNG DER PARZELLEN

Die neu geschaffenen Lichtverhältnisse ermöglichen einen gleichmäßigen Pflanzenverband. Ein Wachstumsstau durch falsche Beschattung wird so vermieden; alte Kakaohaine beginnen bereits nach einigen Wochen zu blühen. Auch Monilia und andere Pilzkrankheiten verschwinden, da die einfallende Sonne die Feuchtigkeit

GIZ VOR ORT

Zentrale Themen der Arbeit der GIZ in Nicaragua: Wasserressourcenmanagement, Effizienzverbesserung der Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung, Schutz und nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen, soziale Entwicklung, Energie, Entwicklungspartnerschaften mit der Wirtschaft.

Stichwort Agroforstwirtschaft: Sie kombiniert Elemente der Land- und Forstwirtschaft und gilt als ökologisch vorteilhafte Bewirtschaftung für den tropischen Regenwald. Allerdings ist die Vermarktung der Produkte aufgrund ihrer Vielfalt und geringen Mengen schwierig.

Quelle: Wikipedia

keit verringert und die Sporen sich so nicht vermehren können. Die ehemals verarmte Sekundärwaldparzelle entwickelt sich zu einer artenreichen Agroforstparzelle, auf der die Bauern schon nach wenigen Monaten Mais, Maniok, später Bananen und vieles mehr ernten können, um sich selbst zu versorgen. Währenddessen wächst der Kakao heran und bringt Ertrag. Bei alten Parzellen konnten die Bauern auf diese Weise schon Ertragssteigerungen von mehr als 100 Prozent erzielen.

VORTEILE FÜR MENSCH UND NATUR

Die komplexen Agroforstkulturen mit Kakao- und Primärwaldbäumen als Schattenspender tragen zum Erhalt des Ökosystems bei: Sie speichern Kohlenstoff in den Stämmen der Bäume, erhalten die Bodenfruchtbarkeit und erhöhen die Wasserspeicherfähigkeit des Bodens, indem sie den Abfluss von Sedimenten und Wasser verlangsamen oder sogar verhindern. Und nicht zuletzt profitiert auch das Biosphärenreservat BOSA-WAS im Grenzgebiet zu Honduras vom Kakaoanbau auf Agroforstparzellen. Die Kakaobauern sind durch die nachhaltige Bewirtschaftungsform nicht dazu gezwungen, Flächen des Biosphärenreservats zu beanspruchen oder zu zersiedeln.

Die anfängliche Skepsis der Bauernfamilien in Wannay und Floripon ist verflogen. Sie sind mittlerweile von dieser Form des Kakaoanbaus überzeugt und bauen ihn nicht mehr in Monokulturen an. Die Vorteile der Agroforstwirtschaft sind für sie sichtbar und greifbar: Größere Ernährungssicherheit durch Selbstversorgung und die Verbesserung der Kakaobestände durch korrektes Beschneiden und andere Kulturmaßnahmen haben ihre Lebensbedingungen und Perspektiven verbessert.



Herbert R. Wilkes, Gartenbauer und Landwirt, arbeitet bereits seit 1975 in Lateinamerika. Sein Schwerpunkt ist seit vielen Jahren die Agroforstwirtschaft mit Kakao. Von 2012 bis 2014 war er als Entwicklungshelfer in Nicaragua.



› Die Macher der Jugendsendung Ejo! im Studio. Im Radioteam arbeiten junge Menschen aus verschiedenen ruandischen Identitätsgruppen zusammen.

Foto: Tom Baerwald

Nachbarschafts- treffen on air

BRÜCKEN BAUEN IN EINER KONFLIKTGESCHÜTTELTEN REGION

Politische Spannungen und Vorurteile belasten das Verhältnis zwischen Ruander, Burundier und Kongolesen. So manch einer verzieht bei der Vorstellung ins Nachbarland einreisen zu müssen, das Gesicht. Das Spukgespenst des bösen Nachbarn verbreiten und verstärken nicht zuletzt die Medien. Doch es geht auch anders. Die Macher der ruandischen Jugendrudiosendung Ejo! setzen auf einen positiven Nachbarschaftsbegriff. Ihr Ansatz: Journalisten aus drei Ländern arbeiten zusammen und senden in die ganze Region.

TEXT › JOHANNA WILD

Mit einem Aufnahmegerät in der Hand schlängelt sich Betty Ndayisaba an den Konzertbesuchern vorbei. Schulter an Schulter drängen sich die jungen Leute. Die angespannte Stille löst sich erst, als der Star der Region, ein Rapper mit Goldkette und lässigem Gang, die Bühne betritt. „Wir sind alle Brüder und Schwestern“, ruft er dem Publikum zu. „Für den Frie-

den! Für den Frieden!“ Seine Backgroundsänger tanzen bereits im Rhythmus des ersten Songs. Die jungen Leute tauen auf. Manche jubeln und klatschen so laut, dass das Knattern des weißen UN-Hubschraubers über dem Freiluftgelände kaum noch zu hören ist.

Schnell drückt die ruandische Journalistin Ndayisaba auf den Knopf ihres Aufnahmegerätes. Das Musikfestival mit Sängern und Musikern aus der Demokratischen Republik Kongo, Burundi und Ruanda ist das perfekte Thema für die Jugendrudiosendung Ejo!. Seit 2008 produziert die 23-Jährige gemeinsam mit ihren Kollegen in der ruandischen Hauptstadt Kigali ein Radioprogramm für Jugendliche. Als Gegenmodell zu den Propagandamedien aus der Zeit des Genozids von 1994 setzt Ejo! auf einen professionellen, konfliktensiblen Journalismus, der alle Bevölkerungsgruppen zu Wort kommen lässt. Dass junge Erwachsene morden, nur

LÄNDER-INFO › RUANDA



FLÄCHE › 26.340 km²

(zum Vergleich: Brandenburg
29.476 km²)

HAUPTSTADT › Kigali

BEVÖLKERUNG ›
11,8 Millionen

LANDESSPRACHE ›

Kinyarwanda, Englisch,
Französisch

RELIGION › überwiegend

Christentum, Islam

weil Radiomoderatoren sie dazu auffordern, soll nicht wieder vorkommen. Bei Ejo! stehen die Jugendlichen selbst hinterm Mikrofon und gestalten das Programm. Der Zivile Friedensdienst der GIZ unterstützt sie im Auftrag der deutschen Bundesregierung dabei.

DIE ANGST VOR DEN NACHBARN

Für die Menschen in der krisenbewegten kongolesischen Provinzhauptstadt Goma ist ein Freiluftkonzert mit Musikern aus mehreren Ländern keine Selbstverständlichkeit. Dass sich auch junge Ruander und Burundier über die Grenze wagen, um dabei sein zu können, ist noch außergewöhnlicher. Auch Ndayisaba ist extra für das Konzert aus Kigali nach Goma gereist. Drei Stunden lang prescht ihr Bus viel zu schnell über die akkurat geteerten, kurvenreichen Straßen Ruandas. In der ruandischen Grenzstadt Gisenyi geht es zu Fuß weiter zur Grenze. „Angst vor dem Grenzübertritt habe ich nicht“, erzählt die Ruanderin in der Warteschlange vor dem kongolesischen Grenzhäuschen. „Ich bin ja öfter hier.“ Nur als im vergangenen Jahr Rebellen Goma eingenommen hatten, habe ihre Familie ihr das Reisen ins Nachbarland untersagt.

Viele Ruander würden freiwillig keinen Schritt in eines ihrer Nachbarländer setzen. Die Region der Afrikanischen Großen Seen ist eine Region der gestörten Nachbarschaftsbeziehungen. Kulturell, wirtschaftlich und politisch sind Ruanda, Burundi und die DR Kongo eng miteinander vernetzt. Die Identität des einen Landes ist ohne die des anderen Landes nicht vorstellbar. Doch darüber wird selten gesprochen. Die Entscheidungsträger aller drei Länder pochen allem voran auf die nationale Identität. Und die Bevölkerung zieht mit. Viele Menschen in der Region kennen niemanden aus einem der Nachbarländer persönlich. Besonders das Verhältnis zwischen Ruandern und Kongolesen ist angespannt. Der Angst Ruandas, die weitläufige und bitterarme Demokratische Republik Kongo könnte den wirtschaftlichen Erfolg und die Stabilität des eigenen Landes gefährden, steht der Vorwurf gegenüber, Ruanda hätte Rebellenarmeen im Ostkongo unterstützt und bereichere sich an den natürlichen Ressourcen des Nachbarlandes. Dass während und nach dem Jahr 1994 viele Täter des Genozids in den Ostkongo geflohen sind, lässt das Land in den Augen vieler Ruander noch fragwürdiger erscheinen.

GIZ VOR ORT

- › Derzeit arbeiten in Ruanda 18 entsandte und 74 nationale Mitarbeiter sowie 26 Entwicklungshelfer
- › Schwerpunkte der Arbeit sind gute Regierungsführung und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung. Außerdem ist die GIZ im Zivilen Friedensdienst (ZFD) tätig.

REGIONALE RADIOSENDUNGEN SCHAFFEN VERSTÄNDNIS

„Chantal!“ Sanft tippt Ndayisaba einer jungen Frau von hinten auf die Schulter. Die kongolesische Journalistin Chantal Salumu dreht sich um, zieht ihren Mund fröhlich in die Breite und fällt ihrer ruandischen Kollegin in die Arme. „Da bist du ja! Ich hab mir schon Sorgen gemacht! Wie viele Interviews hast du schon? Komm, dort drüben müssen die Stars nach dem Auftritt vorbei.“ Sie zieht ihre ruandische Kollegin vor eine Tür, die durch einen hohen Bauzaun vom Publikum abgegrenzt ist. „Und jetzt sag: Wie geht es dir? Und was gibt es Neues in Ruanda?“

Das 20-köpfige Team der Jugendradiosendung Ejo! merkte schnell, dass sie sich nicht nur auf Jugendthemen innerhalb Ruandas konzentrieren sollten. Denn viele ihrer Themen überschreiten ganz von selbst die Landesgrenzen. Die Journalisten sprechen mit jungen Erwachsenen, die während des Genozids mit ihrer Familie in ein Nachbarland geflohen sind. Sie interviewen junge Kongolesen in ruandischen Flüchtlingslagern. Die in der ganzen Region beliebte kongolesische Musik ist immer wieder Teil des Programms. Und nicht zuletzt melden sich immer wieder Hörer von außerhalb,



› Die ruandische Journalistin Betty Ndayisaba (rechts) mit ihrer kongolesischen Kollegin Chantal Salumu auf einem Musikfestival in Goma.

um die Sendungen zu kommentieren. Schätzungen zufolge hören mindestens 700.000 junge Ruander die Radiosendung Ejo!. In Wirklichkeit sind es wahrscheinlich mehr. Denn auch in den Grenzgebieten kann das über den amerikanischen Auslandssender „Voice of America“ ausgestrahlte Programm empfangen werden.

„Bei uns im Kongo bezeichnet man Ruander als von Grund auf schlechte Menschen, die unser Land attackieren wollen.“ Salumu schaut ihrer Kollegin aus Kigali nachdenklich in die Augen. Eine ganze Reihe von Radiosendungen haben die beiden inzwischen gemeinsam mit anderen jungen Journalisten aus dem Ostkongo, Ruanda und Burundi produziert. Sie verständigen sich jeweils auf ein Thema, das für die ganze Region relevant ist, und recherchieren im internationalen Team – mit Reisen in alle drei Länder. „Die regionale Sendung hilft uns, unsere Nachbarn besser zu verstehen“, erklärt Ndayisaba. „Wenn dein Nachbar ein Problem hat, wirkt sich das auch auf dich aus. In der Sendung sprechen wir über diese Probleme und geben den Hörern einen Anstoß, sie selbstständig zu lösen.“

Die Angst Jugendlicher, junge Menschen aus den Nachbarländern könnten ihnen die ohnehin raren Jobs in ihrer Heimat wegnehmen, war das Thema einer der grenzüberschreitenden Sendungen. Die Problematik der hohen Bevölkerungsdichte ein anderes. Die jungen Journalistinnen und Journalisten sprachen über Vergewaltigung als Kriegswaffe, über die Marginalisierung der Pygmäen-Minderheit und über die fehlende gesellschaftliche Integration von Straßenkindern. Doch Ejo! behandelt nicht nur konfliktive Themen. Den Machern ist es wichtig, dass die Sendung den Jugendlichen Spaß macht. Deshalb geht es ebenso um Kultur, Sport und Musik.



Fotus: Tom Beerwald

› Die Journalistin Carlène Uwizeye der Medienorganisation Ejo Youth Echo! spricht die Radiosendung im Studio ein.

„Dass junge Erwachsene worden, nur weil Radiomoderatoren sie dazu auffordern, soll nicht wieder vorkommen.“

EJO! KOMMT GUT AN

Dass die Sendung bei den Hörerinnen und Hörern gut ankommt, beweisen die zahlreichen positiven Rückmeldungen, die jeden Monat per Anruf oder SMS bei der Ejo!-Redaktion eingehen. Die junge Hörerin Marie Reine Hashimimana beispielsweise erklärt: „Sonst sagt man uns nur immer, dass die Grenzregion unsicher ist und dass es ständig Schwierigkeiten zwischen den Ländern gibt. Aber wir Jugendliche sollten diese Probleme nicht übernehmen, das hat mir die Sendung gezeigt.“ Der 26-jährige Ildephonse Nsekanabo hatte bislang ein rein negatives Bild von den Menschen in den Nachbarländern. Doch seit er die regionale Ejo!-Sendung hört, spart er sich jeden Franc vom Mund ab, um eines Tages eine Reise in die Heimat seiner Nachbarn unternehmen zu können.

Eingequetscht zwischen Journalisten aus der Region sitzt Betty Ndayisaba im Kleinbus in Richtung kongolesisch-ruandische Grenze. „Bis bald“, sagt der kongolesische Journalist, der ihr an der Grenze aus dem Bus hilft. Er müht sich ab, einen Satz in ihrer Muttersprache Kinyarwanda hinzuzufügen. Ndayisaba versteht zwar nicht genau, was er sagen will, aber sie nickt ihm anerkennend zu. „Bis bald“, erwidert sie und schüttelt ihm die Hand. „Ich komme wieder.“



Johanna Wild ist Journalistin und Kulturhistorikerin. Im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes berät sie seit Ende 2011 junge Journalisten in Kigali.

Normen für den Umweltschutz

KRAFTFAHRZEUG-ABGASKONTROLLE IN BOTSWANA

Wie in vielen anderen Ländern Afrikas steht die industrielle Entwicklung auch in Botswana weit oben auf der Prioritätenliste – nicht selten zu Lasten der Umwelt. Das soll sich nun ändern.



Foto: Ulf Niermark

TEXT > STEFAN FUCHS

Umweltschutz erhält einen zunehmend höheren Stellenwert in Botswana, zum einen aufgrund internationaler Verpflichtungen, zum anderen aber auch wegen eines allgemeinen gesellschaftlichen Umdenkens. Deshalb hat die botswanische Regierung bereits verschiedene Initiativen für mehr Umweltschutz ins Leben gerufen – unter anderem hat sie ein Gesetz für die Abgaskontrolle und eine Abgasnorm für Kraftfahrzeuge als Parlamentsvorlage vorbereitet. Federführend war dabei das Verkehrsministerium (Department of Road Transport & Safety). Grundlage für die Entwürfe war die im Jahr 2011 durchgeführte Situationsanalyse, bei der die Abgase von mehr als 1.100 Fahrzeugen gemessen wurden. Es zeigte sich, dass knapp ein Drittel der Fahrzeuge Abgaswerte hatte, die beispielsweise nicht der EURO-3-Schadstoffklasse entsprachen. EURO 3 definierte innerhalb der EU bindende Schadstoffgrenzwerte für Kfz-Erstzulassungen zwischen 2001 und 2005. Die Schadstoffklasse wurde inzwischen von strikteren Normen abgelöst.

Basierend auf diesem Ergebnis überarbeitete das Ministerium die existierende Abgasnorm für Fahrzeuge grundlegend. Sie entspricht jetzt internationalen Standards, vergleichbar mit denen in Kanada oder Neuseeland. Die Schadstoffgrenzwerte des Standards sind an die Rahmenbedingungen in Botswana angepasst, das heißt, auch die Qualität des Kraftstoffes sowie der Fahrzeugbestand von rund 520.000 Fahrzeugen mit einem Durchschnittsalter von 12 bis 13 Jahren wurden berücksichtigt.

Als Entwicklungshelfer habe ich in der Funktion eines technischen Beraters und nationalen Trainingskoordinators in der Abteilung für Fahrzeugkontrolle innerhalb des Verkehrsministeriums die Prozesse der Ausarbeitung eines Abgaskontrollgesetzes begleitet und die mit diesem Auftrag befassten Gremien maßgeblich unterstützt. Sobald das Gesetz verabschiedet ist, verantwortet das Verkehrsministerium die praktische Umsetzung. Die Abgasprüfung wird damit in das existierende System zur technischen Verkehrssicherheitsüberprüfung für Kraftfahrzeuge, ähnlich der deutschen Kfz-Hauptuntersuchung integriert. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung beteiligt sich an den Kosten.

Um die Einführung des Abgasgesetzes vorzubereiten, habe ich verschiedene Trainingskurse für die Ministeriumsmitarbeiter erarbeitet und durchgeführt. Mit finanzieller Unterstützung der GIZ konnten zwei Abgastestgeräte erworben werden, um ein praxisbezogenes Training zu gewährleisten. Inzwischen haben landesweit 58 von 62 Fahrzeugprüfern eine Schulung auf diesem neuen Gebiet erhalten.

Von den 13 Fahrzeugtest-Stationen des Verkehrsministeriums sind bereits fünf mit Abgastestgeräten ausgestattet, die restlichen Geräte sollen in den nächsten Monaten erworben werden. Weitere Trainingskurse mit den Ministeriumsmitarbeitern sind geplant, wobei auch die Verkehrspolizei integriert werden soll. Nachdem die gesetzlichen Grundlagen geklärt sind, geht es nun um eine landesweite und reibungslose Umsetzung. Grund zur Hoffnung bieten dabei das sehr starke öffentliche Interesse sowie der politische Druck durch den botswanischen Präsidenten und das Kabinett.

LÄNDER-INFO > BOTSWANA



FLÄCHE > 582.000 km²

HAUPTSTADT > Gaborone

BEVÖLKERUNG >
2 Millionen

LANDESSPRACHE >

Setswana und Englisch

RELIGION > 70 % Christentum, Rest überwiegend Animismus



Stefan Fuchs ist Kfz-Mechanikermeister und arbeitet seit 2011 als Trainingskoordinator beim botswanischen Verkehrsministerium.

- 
- A man in a workshop is using a large wooden wheel to shape a piece of wood. He is wearing a light-colored shirt and pants. The background shows a wooden wall and a red curtain.
- 17 **PHILIPPINEN** Partnerschaften, die weiterleben und sich vertiefen
 - 20 **HONDURAS** Der Duft des Waldes
 - 22 **SÜDAFRIKA** Am Kap soll's grüner werden
 - 24 **MALAWI** Umweltfreundliche Ziegelproduktion
 - 26 **SÜDAFRIKA** Wohlergehen ist auch ein Wirtschaftsfaktor
 - 28 **INFOGRAFIK**

SCHWERPUNKT

> NACHHALTIGES WIRTSCHAFTEN



„Entwicklung braucht Wirtschaft, Wirtschaft braucht Entwicklung“

TEXT › CONSTANZE MAJER

▲ Ob es um Klimaschutz, Armutsbekämpfung oder Rohstoffversorgung geht – die Wirtschaft gestaltet die großen strukturpolitischen Fragen unserer Zeit längst mit. Für die GIZ ist der Privatsektor deshalb ein unverzichtbarer Partner, wenn es darum geht, innovative und effektive Lösungswege zu beschreiten. Denn wir können die Innovationskraft, das technische Know-how und auch das Kapital des Privatsektors nutzen, um der internationalen Zusammenarbeit mehr Wirkung zu verleihen.

Die Privatwirtschaft ist Entwicklungsmotor eines Landes und muss – und will – Verantwortung übernehmen. Umgekehrt setzt ein gesundes, sozial- und umweltverträgliches Wirtschaftswachstum klare rechtliche, steuerliche und gesellschaftliche Konditionen voraus: Unternehmen brauchen zuverlässige Rahmenbedingungen wie Transparenz, Zugang zu qualifizierten Arbeitskräften oder Investitionssicherheit. Als Mittler trägt die GIZ dazu bei, dass sich entwicklungspolitische und betriebswirtschaftliche Interessen ergänzen und beide Seiten von einer Zusammenarbeit profitieren.

Foto: Britta Radtke, GIZ



› Gorkha Tea Estate ist ein nepalesischer Teeproduzent aus der Region Illam. In einer Entwicklungspartnerschaft mit der Wirtschaft unterstützen die GIZ und die TeeGschwendner GmbH die Bauern beim organischen Anbau des Tees und setzen das Qualitätsmanagement entlang der Wertschöpfungskette um. Dadurch soll die spätere Zertifizierung des Tees möglich werden.

Um in der GIZ die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft zu steuern und voranzutreiben, inhaltlich zu unterfüttern und zu fokussieren, bildet die unternehmenseigene spezialisierte Geschäftseinheit Wirtschaft die Schnittstelle zwischen GIZ und Privatwirtschaft. Sie verfügt über das nötige Know-how und die Kontakte zu Unternehmen, Wirtschaftsverbänden, privaten Gebern und Stiftungen. Ihr Auftrag: Das Angebot der GIZ an die Wirtschaft weiterzuentwickeln und das Bewusstsein für die Chancen der Zusammenarbeit mit dem Privatsektor zu stärken.

SEIT 15 JAHREN ERFOLGREICH: DAS PROGRAMM DEVELOPPP.DE

Die Erkenntnis „ohne Privatwirtschaft keine Entwicklung“ ist nicht neu in der Entwicklungszusammenarbeit. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hat bereits im Jahr 1999 das Programm develoPPP.de ins Leben gerufen – mit dem Ziel, die Kräfte von Privatwirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit zu bündeln, um gemeinsam Lösungen für die globalen Herausforderungen zu finden. develoPPP.de richtet sich an Unternehmen, die in Entwicklungs- und Schwellenländern investieren und dabei ihr unternehmerisches Handeln nachhaltig gestalten wollen. Neben der GIZ unterstützen die KfW-Tochter DEG – Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH und das gemeinnützige Unternehmen [sequa gmbH](http://sequa.gmbh) dabei, Projekte zu

planen, zu finanzieren und vor Ort umzusetzen. Dabei geht das Engagement der Unternehmen oft weit über den Business Case hinaus: Sie verfolgen im Rahmen der Zusammenarbeit nicht nur ihre wirtschaftlichen Interessen, sondern gehen entwicklungspolitisch relevante Fragen praktisch an.

Seit Beginn des Programms wurden über 1.700 Maßnahmen umgesetzt und die Vielfalt der Projekte ist enorm: Sie reichen von der Verbesserung der beruflichen Aus- und Weiterbildung, über den Einsatz von neuen Technologien im Energie- und Umweltsektor und die Ertragssteigerung in der Landwirtschaft bis zur Optimierung von Wertschöpfungsketten. Es werden auch sehr innovative Maßnahmen umgesetzt. So gibt es ein Projekt in Uganda, in dem Solarcontainer Mobilfunkmasten und anliegende Dörfer mit sauberem Strom versorgen – eine Praxis, die mittlerweile von großen Energiekonzernen aufgenommen wurde. Weitere Beispiele sind die Produktion von Textilien aus indischer Kamelhaarwolle, die Ausbildung von Abfallsammlern in Lateinamerika oder die Etablierung von Mikroversicherungen für Landwirte in Südostasien.

WIE DEVELOPPP.DE FUNKTIONIERT: KRITERIEN UND FORMEN DER ZUSAMMENARBEIT

In den quartalsmäßig stattfindenden Ideenwettbewerben können Unternehmen ihre Vorschläge für eine Entwicklungspartnerschaft einreichen. Nach der



umfassenden Prüfung eines Projektantrags wird oft klar, „das Thema könnte fliegen“. Es können nur Projektideen umgesetzt werden, die den strengen Kriterien des develoPPP.de-Programms entsprechen. Beteiligten können sich deutsche und europäische Unternehmen. Das vorgeschlagene Projekt muss im Einklang mit den entwicklungspolitischen Grundsätzen der Bundesregierung sein und durch die Kooperation darf keine Wettbewerbsverzerrung entstehen. Kommt eine Zusammenarbeit zustande, beteiligt sich der öffentliche Partner finanziell maximal mit 200.000 Euro. Unternehmen müssen mindestens 50 Prozent des Gesamtprojektvolumens erbringen. Die Laufzeit beträgt maximal drei Jahre.

Strategische Allianzen sind weitreichendere, überregionale Entwicklungspartnerschaften und können unabhängig von den Ideenwettbewerben beantragt werden. Hier arbeiten Industrie und Handel, Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen mit nationalen und internationalen Akteuren zusammen, um eine hohe Breitenwirksamkeit zu erzielen. Das finanzielle Volumen ist daher erheblich höher und liegt bei mindestens 750.000 Euro.

DIE UMSETZUNG VOR ORT

Bei der GIZ wird develoPPP.de mit seinen rund 110 laufenden Projekten von einem 25-köpfigen Team in Eschborn gesteuert. Da das Programm jedoch keine Projektmanager in den Ländern selbst hat, ist es angewiesen auf die GIZ-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort. Sie gestalten mit ihrem Engagement, ihrer Fachexpertise und ihren Netzwerken aktiv die Anbahnung, Ausarbeitung und Umsetzung der Projekte mit.

Auch Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer leisten einen wichtigen Beitrag. Sie können über ihre Programme zum Einsatz in Entwicklungspartnerschaften beauftragt oder sogar entsandt werden. Auch wenn

Entsendungen noch die Ausnahme sind, wurde dies bereits erfolgreich umgesetzt: Die strategische Allianz „Nucleus of Change“ zwischen BASF und Cargill auf den Philippinen war hier Vorreiter.

PHILIPPINEN: „NUCLEUS OF CHANGE“ – PRODUKTION VON NACHHALTIGEM KOKOSÖL

Die strategische Allianz „Nucleus of Change“ zwischen BASF Personal Care and Nutrition, Cargill BV Refined Oils Europe und der GIZ verfolgt das Ziel, die Einkommen von rund 1.000 Kleinbauern auf den Philippinen durch die nachhaltige Produktion von qualitativ hochwertigem Kokosnussöl zu verbessern. Hierzu werden Trainings mit den Bauern durchgeführt und neue Technologien eingesetzt. Gute landwirtschaftliche Praxis und die Zertifizierung der Kleinbauern nach dem Standard des Sustainable Agricultural Networks (SAN) garantieren die nachhaltige Produktion. Die beteiligten Unternehmen profitieren ebenfalls von dieser Partnerschaft, da sie langfristig Zugang zu hochwertigem Kokosnussöl erhalten. Es gibt bereits erste Erfolge: 300 Kleinbauern wurden nach SAN-Standard zertifiziert und auf 700 Hektar Anbaufläche wird weltweit erstmals nachhaltiges Kokosöl produziert. Vor Ort koordiniert das Projekt der dafür entsandte Entwicklungshelfer Gabor Sasvari.



Foto: Bruno Fernandes/Nike Ltd (UK)

› Mit der Kampagne „Designed to move“ fördert der Sportartikelhersteller Nike den Sportunterricht, beispielsweise in São Paulo in Brasilien. Ein Entwicklungshelfer der GIZ unterstützt dabei.



Foto: M. Wiener

› Studenten der Finanzwirtschaft an der Mountains of the Moon-Universität in Uganda. Die Universität wird bei der Ausgestaltung des Studiengangs von der Deutschen Bank AG und einem Entwicklungshelfer der GIZ unterstützt.

BRASIL: „DESIGNED TO MOVE SCHOOL“ – ENTWICKLUNG DURCH SPORTUNTERRICHT

Aufgrund der positiven Erfahrung auf den Philippinen verlief die Entsendung des Entwicklungshelfers Wolfram Stolz im Rahmen der strategischen Allianz „Designed to move“ mit Nike Ltd (UK) nach Brasilien schnell und reibungslos. „Designed to move“ ist eine weltweite Kampagne zur Förderung von Sport an Schulen und weiteren Einrichtungen in Entwicklungs- und Schwellenländern. Die hohe Relevanz von Sport für die Entwicklung junger Menschen ist allgemein bekannt. Die praktische Umsetzung dieser Erkenntnis wird jedoch in vielen Ländern vernachlässigt. Den Sport in den Alltag von Jugendlichen in ärmeren und benachteiligten Gebieten zu integrieren und so Gesundheit, positives Lebens- und Selbstwertgefühl sowie physische und psychische Leistungssteigerung zu fördern, ist Ziel der Allianz.

UGANDA: VERBESSERUNG DER BANKAUSBILDUNG AN DER MOUNTAINS OF THE MOON-UNIVERSITÄT

Es gibt auch Entwicklungspartnerschaften, die von Entwicklungshelfern angestoßen wurden. Ein Beispiel dafür ist die Partnerschaft zwischen der Deutschen Bank AG und der Mountains of the Moon Universität in Uganda. Sie gestalten die Ausbildung für den lokalen Bankensektor gemeinsam. Die Mountains of the Moon-Universität bietet als einzige im Land einen Bachelor of Banking an. Die Deutsche Bank unterstützt sie bei der Weiterbildung von Dozenten und bei der Verbesserung der Lehrpläne. Um eine hohe Praxisnähe der Lehrinhalte und ein frühzeitiges Zusammenführen von Studierenden und Arbeitgebern zu ermöglichen, werden lokale Banken aktiv eingebunden. Das Engagement des Entwicklungshelfers Oliver Schmidt trägt dazu bei, dass diese Entwicklungspartnerschaft, die aus einem develoPPP.de-Ideenwettbewerb hervorgegangen ist, seit 2012 erfolgreich umgesetzt wird.



Constanze Majer ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet seit 2002 in der Entwicklungszusammenarbeit. Seit 2012 ist sie Projektmanagerin der GIZ im develoPPP.de-Programm.



Partnerschaften, die weiterleben und sich vertiefen

EIN GEWINN FÜR GEMEINDEN

UND UNTERNEHMEN ZUGLEICH



› Datu Johnny Guina, Chief des Talaanding-Stammes in Portulin, inmitten der Abaca-Plantage seines Stammes. Die Talaanding sind eine der zehn Gemeinden, die durch die Partnerschaft mit Dole Stanfilco ein Einkommen aus den Nutzwäldern in den Pufferzonen erwirtschaften.

Im Jahr 2004 beauftragte das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die GIZ, Entwicklungspartnerschaften mit der Wirtschaft in verschiedenen Ländern anzustoßen. Daraus entstand auf den Philippinen das Programm „Strategic Corporate-Community Partnerships for Local Development“ (SCOPE).



TEXT UND FOTOS › JANINA WOHLGEMUTH

Anders als damals übliche Programme für unternehmerische Verantwortung (Corporate Social Responsibility), die Unternehmen anregen, benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu helfen, drehte SCOPE den Spieß um: Wir fragen Unternehmer, wo sie einen Bedarf haben, der durch die Kooperation mit einer Gemeinde gedeckt werden kann. Im Anschluss daran suchen wir eine geeignete Gemeinde aus und machen sie fit für die Partnerschaft mit dem Unternehmen: Die

Projektteilnehmer erhalten Schulungen und die nötige Ausstattung, um mit dem Unternehmen kooperieren zu können. Wir unterstützen beide Parteien bei der Verhandlung von Kooperationsverträgen und dienen als Mediator, falls Probleme auftreten. Daneben übernimmt SCOPE bis zu 50 Prozent der Gesamtprojektkosten, die restlichen mindestens 50 Prozent trägt das Unternehmen. In der Regel begleiten wir die Projekte für ein Jahr. Auf diese Weise entsteht eine Win-win-Situation, aus der eine langfristige Partnerschaft weit über die Projektlaufzeit hinaus hervorgeht: Das Unternehmen kann einen Bedarf decken und die Gemeinde ein zusätzliches Einkommen erwirtschaften.

In den letzten zehn Jahren konnten wir in fast 40 Projekten zeigen, dass Entwicklungspartnerschaften, abgestimmt auf die konkreten Bedürfnisse eines Unternehmens, sowohl für das Unternehmen als auch für die Zielgruppen von Nutzen sind.

LÄNDER-INFO › PHILIPPINEN



FLÄCHE › 300.000 km²

HAUPTSTADT › Manila

BEVÖLKERUNG ›
ca. 100 Millionen

LANDESSPRACHE ›

Pilipino (Tagalog) und
Englisch (Verkehrssprache), wenig Spanisch

RELIGION ›

überwiegend Christentum, Islam





› Entwicklungshelferin Janina Wohlgemuth (links) und einheimische Fachkraft Cris Evert Lato (rechts) mit Auszubildenden von PASAR bei einem Monitoring-Besuch.

Drei Arten von Entwicklungspartnerschaften haben sich als besonders erfolgreich erwiesen:

- › Die Integration von Kleinbauern als Zulieferer von Rohmaterialien und/oder Halbfertigerzeugnissen in die Wertschöpfungskette eines Unternehmens.
- › Die Ausbildung von Jugendlichen, abgestimmt auf die Bedürfnisse des Unternehmens.
- › Ressourcenschutz, verbunden mit Einkommensmöglichkeiten für die betroffenen Gemeinden.

Werden Gemeinden in die Wertschöpfungskette eines Unternehmens eingebunden, müssen sie sich keine Sorgen machen, wer ihre Produkte kaufen soll – der Absatzmarkt ist gesichert. Aus diesem Grund erfassen wir zunächst den Bedarf des Unternehmens und schulen dann die Gemeinde, genau diesen Bedarf zu decken. So zum Beispiel auf der Insel Bohol.

ERDNÜSSE AUS DER REGION FÜR JOJIE'S BAKESHOP

Bohol ist bekannt für seine Spezialitäten aus Erdnüssen. Ironischerweise werden auf Bohol gar keine Erdnüsse angebaut. Sie werden aus China und Vietnam importiert. Arnold Labunog, Besitzer und Geschäftsführer der Bäckereikette Jojie's Bakeshop, war mit dieser Situation unzufrieden. Denn die importierten Erdnüsse wiesen oft eine mangelhafte Qualität auf und noch dazu waren sie durch die hohen Transportkosten teuer. Er wollte lieber Erdnüsse aus der Region verarbeiten.

Im Jahr 2010 entschloss sich Labunog dazu, unterstützt von SCOPE, mit der Carmen Multipurpose Cooperative, einer Kooperative aus Kleinbauern im Landesinneren von Bohol, zusammenzuarbeiten und von ihnen Erdnüsse zu beziehen. Zunächst startete die Zusammenarbeit mit 20 Produzenten. Die Bauern wurden im Erdnussanbau geschult und bekamen Saatgut sowie Biodünger. Die Kooperative erhielt einen mechanischen Trockner, mit dem die Erdnüsse auf den

„Wir erfassen zunächst den Bedarf des Unternehmens und schulen dann die Gemeinde, genau diesen Bedarf zu decken.“

gewünschten Feuchtigkeitsgrad getrocknet werden können. Der Erdnussanbau hat für die Bauern den Vorteil, dass sie Land, das zur Regeneration für den Reisbau brachliegt, nutzen können, da Erdnüsse Stickstoff binden und so zur Regeneration des Bodens beitragen. Der Verkauf ist gesichert, da Jojie's Bakeshop ihnen die Erdnüsse garantiert abkauft. So erwirtschaften sich die Bauern ein zusätzliches Einkommen.

Mittlerweile arbeiten mehr als 40 Kleinbauern mit Jojie's Bakeshop zusammen und die Bäckerei kann ihren kompletten Bedarf an Erdnüssen lokal decken. Arnold Labunog ist zufrieden. Seine Erdnuss-Spezialitäten verkaufen sich besser als zuvor, da sie nach Aussagen der Kunden jetzt besonders gut schmecken.

Wenn wir den Bedarf von Unternehmen erfassen, bekommen wir oft die Antwort, dass ihnen gut ausgebildete Arbeitskräfte fehlen. Basierend darauf entstanden mehrere Projekte, die die Ausbildung Jugendlicher zum Inhalt hatten. Ein gelungenes Projekt ist die Ausbildung von Schweißern auf der Insel Leyte.

SCHWEISSER-NACHWUCHS FÜR PASAR

Die Philippine Associated Smelting and Refining Corporation (PASAR) ist eine Kupferhütte in der Kleinstadt Isabel auf der Insel Leyte. Das Unternehmen beschäftigt einen Großteil der lokalen Bevölkerung. Viele von PASARs langjährigen Arbeitern gehen in den nächsten Jahren in den Ruhestand und es fehlt gut ausgebildeter Nachwuchs in der Region. Statt junge Facharbeiter von anderswo anzuwerben, entschloss sich PASAR, Schulabbrechern aus Isabel eine Chance zu geben. Unterstützt durch SCOPE hat das Unternehmen in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung, der Universität Visayas, der philippinischen Gesellschaft für Maschinenbauingenieure und der Ausbildungsbehörde TESDA 2011 ein leerstehendes Trainingscenter repariert und 38 Jugendliche zu Schweißern ausgebildet. PASAR bestand darauf, dass mindestens 25 Prozent der Auszubildenden junge Frauen sein sollten. Die Jugendlichen lernten Theorie und Praxis während ihrer Ausbildung und machten anschließend ein Praktikum bei PASAR. Alle sind jetzt staatlich geprüfte Schweißer und wurden bald nach der Abschlussprüfung bei PASAR oder einem Subunternehmer eingestellt. Im Jahr 2012 wurde ein zweiter Jahrgang mit 31 Teilnehmern, davon zwölf junge Frauen, ausgebildet.

Der Taifun Haiyan zerstörte Ende 2013 das Ausbildungszentrum und beschädigte das PASAR-Werk schwer. Trotzdem wird derzeit ein dritter Jahrgang von 20 Teilnehmern in der nahe gelegenen Stadt Tacloban ausgebildet. Die Teilnehmer stammen alle aus Familien, deren Lebensgrundlage durch den Taifun vernichtet wurde.

So verheerend Taifun Haiyan auch war, die Schweißer sind jetzt für den Wiederaufbau sehr gefragt und alle ehemaligen Azubis haben Arbeit mit Aussicht auf langfristige Beschäftigung. Wenn der dritte Jahrgang seine Ausbildung beendet hat, werden auch diese jungen Leute schnell eine Stelle finden.

In Zeiten des Klimawandels ist Ressourcenschutz ein wichtiger Teil wirtschaftlichen Handelns. Einige Unternehmen äußerten Bedarf an Unterstützung bei ihren Aufforstungsprogrammen. SCOPE-Projekte gehen jedoch weit über die pure Aufforstung hinaus und schaffen Einkommensmöglichkeiten für die Bevölkerung.

MIT UND VON DEN WÄLDERN LEBEN

Bukidnon ist eine Provinz im Norden der Insel Mindanao. Die Provinz ist bekannt für ihre mit Regenwald bedeckten Berge und ihre Obstplantagen. Eines der Unternehmen, das in Bukidnon Bananenplantagen betreibt, ist Dole Stanfilco. Leider werden die Wälder in den Bergen um die Plantagen immer mehr illegal abgeholzt. Das ist einerseits katastrophal für den Regenwald, andererseits sind dadurch auch Dole Stanfilcos Plantagen von Erosion und Überschwemmungen bedroht.

Das Unternehmen hat erkannt, dass es nicht ausreicht, die Wälder zu Naturschutzgebieten zu erklären. Auch das Pflanzen von Bäumen allein löst das Problem nicht. Die in den Bergen lebende Bevölkerung muss in den

GIZ VOR ORT

- › Rund 70 Entsandte, darunter 24 Entwicklungshelfer, und 190 nationale Fachkräfte arbeiten gegenwärtig für die GIZ vor Ort.
- › Die GIZ konzentriert sich auf die Themen Frieden und Sicherheit sowie Umwelt, ländliche Entwicklung und Klimawandel. Geografische Schwerpunkte sind die Caraga-Region in Mindanao im Süden der Philippinen und die Inselgruppe der Visayas.

Naturschutz miteinbezogen werden.

Unterstützt von SCOPE und umgesetzt durch die Kasilak Development Foundation, ist Dole Stanfilco im Jahr 2009 eine Partnerschaft mit zehn Gemeinden zum Erhalt des Regenwaldes eingegangen. Die höhergelegenen Regionen waren schon seit längerem Naturschutzgebiete. Dole Stanfilco hat gemeinsam mit den Gemeinden unterhalb der Naturschutzgebiete Pufferzonen mit Multifunktionswäldern eingerichtet. Die Gemeinden erwirtschaften ein Einkommen aus selbst betriebenen Baumschulen, in denen sie lokale Baumarten zur Aufforstung der geschützten Wälder züchten. Dole Stanfilco, die regionale Umweltbehörde und Nichtregierungsorganisationen kaufen den Gemeinden die Setzlinge für ihre Aufforstungsaktivitäten ab.

Daneben werden Setzlinge für die Pufferzonen gezogen: Kaffee, die Faserpflanze Abacá und schnell wachsende Baumarten für die Holzproduktion. Daraus ergibt sich eine weitere Einkommensquelle: der Verkauf der Produkte aus den Pufferzonen. Auf diese Weise können die Menschen von den Wäldern leben und verzichten auf die Abholzung der Regenwälder. Und Dole Stanfilco profitiert nicht nur vom Schutz seiner Plantagen, sondern auch durch ein positives Verhältnis zu den in der Region lebenden Menschen.

Seit 2004 hat SCOPE knapp 40 Projekte durchgeführt. Die meisten, die einen der drei beschriebenen Ansätze verfolgen, haben sich als nachhaltig erwiesen. Ende 2014 läuft das Programm aus und ich gehe mit einem lachenden und einem weinenden Auge: Weinend, weil ich meine Arbeit mit SCOPE vermissen werde. Und lachend, weil ich weiß, dass die Partnerschaften, die wir aufgebaut haben, weiterleben und sich vertiefen.



Janina Wohlgenuth, Master of Business Administration, arbeitet seit 2010 als SCOPE-Beraterin bei der Partnerorganisation Philippine Business for Social Progress.

- › Jojie Labunog (hinten) mit einigen ihrer Mitarbeiter, die Kekse mit einer Erdnusskruste aus lokal angebauten Erdnüssen überziehen.



Der Duft des Waldes

ODER WIE EIN PARFÜMGRUNDSTOFF

HILFT, INDIGENE RECHTE ZU WAHREN

Wer hätte gedacht, dass die edelsten Parfüme der Welt den Duft honduranischer Urwälder in sich tragen? Liquidambar – flüssiger Bernstein – heißt der wertvolle Balsam, der seit Jahrhunderten von den Pesh-Indianern vom gleichnamigen Baum geerntet wird.

TEXT > CHRISTINE WODA UND JOHANNES MAYR
Die Europäer lernten Liquidambar 1517 kennen, als der spanische Eroberer Hernán Cortés den Aztekenführer Moctezuma mit Liquidambar vermishten Tabak rauchen sah. Betört von dem Duft organisierte Cortés später eine Expedition, die die erste botanische Beschreibung lieferte. Während die Produktion in den nunmehr zerstörten Azteken- und Mayareichen in Mexiko und Guatemala zurückging, wuchs gleichzeitig in Europa die Nachfrage der Parfümindustrie nach dem wertvollen Grundstoff. Dies kam dem kleinen Waldvolk der Pesh-Indianer im Osten Honduras zugute, das

über Jahrhunderte allein den internationalen Markt für Liquidambar versorgte, ohne sich seiner besonderen Rolle bewusst zu sein.

Die rund 5.000 Pesh bezeichnen sich selbst als Töchter und Söhne des Waldes. Wenngleich sie sich äußerlich der heutigen Mode angepasst haben, bewahren sie bis heute ihren respektvollen Umgang mit dem Wald als Nabel der Welt und Ursprung allen Lebens. Er liefert ihnen Wasser, Nahrungsmittel, Medizinpflanzen, Baumaterialien sowie Pflanzenfasern zur Herstellung alltäglicher Gebrauchsgüter. Mit dem Verkauf von Liquidambar-Balsam erzielen viele Pesh mehr als die Hälfte ihres Jahreseinkommens. Im Bewusstsein, dass sie vom Wald abhängig sind, folgen die Pesh ihrer eigenen Nachhaltigkeitsphilosophie: Nutze den Wald in Maßen, um die Waldgeister nicht zu erzürnen – denn diese rächen sich mit Dürren, Plagen und Überschwemmungen!

LÄNDER-INFO > HONDURAS



FLÄCHE > 112.492 km²

HAUPTSTADT >

Tegucigalpa

BEVÖLKERUNG >

8,5 Millionen

LANDESSPRACHE >

Spanisch (Amtssprache), an der Küste auch Englisch als Verkehrssprache, mehrere indianische Sprachen

RELIGION > überwiegend Christentum

AUS DEM GLEICHGEWICHT GERATEN

Dieses Gleichgewicht hielt bis in die 1970er Jahre, als die honduranische Regierung für die Besiedlung des walddreichen Ostens des Landes warb. Tausende verarmte Landfamilien aus dem von Dürre geplagten Südhonduras machten sich auf die Suche nach besseren Böden. Der Zustrom neuer Siedler hält bis heute an. Viele tausend Hektar Wald fielen so ertraglosem Weideland zu Opfer. Angesichts des Siedlungsdrucks gaben die Pesh ihre ursprünglichen Dörfer auf und zogen sich tiefer in den Wald zurück. Die friedvollen Pesh teilten mit den neuen Siedlern sogar ihr traditionelles Wissen und zeigten ihnen, wie Liquidambar geerntet wird. Die Mestizenfamilien nutzten die Gunst der Stunde, erklärten sich zu Eigentümern des Staatswaldes und produzieren heute rund 85 Prozent des nationalen Liquidambers. Nicht wenige verpachten sogar „ihren“ Wald an Pesh-Indianer, die eine Abgabe zahlen, um Liquidambar ernten zu dürfen.

Zur gleichen Zeit spezialisierten sich einige Mestizen auf den Handel mit Liquidambar und banden die Produzenten über Vorfinanzierungen der Ernte an sich. Die Exporteure und der gesamte internationale Handel mit Liquidambar waren nun von den wenigen Händlern abhängig, die ihre Monopolstrukturen durch aktive Preisbildung zu nutzen wussten. 40 Jahre später, im Jahr 2010, drohte die weltweite Liquidambar-Industrie einzubrechen. Die internationalen Preise erreichten einen Höchststand von 38 US-Dollar pro Kilogramm, während die Produzenten nicht einmal zehn Prozent des Exportpreises erzielten. Viele der Liquidambar-Sammler gaben die Produktion auf, was zu dramatischen Engpässen in der Parfümindustrie führte.

NATUR SCHÜTZEN UND NUTZEN

Alarmiert von dieser Entwicklung trat der Natural Resource Stewardship Circle (NRSC), eine Stiftung verschiedener Firmen der Parfüm- und Beauty-Industrie wie Chanel und andere an die GIZ heran. Gemeinsam entwickelten sie eine Projektidee zur Förderung der nachhaltigen Wertschöpfungskette für Liquidambar, bei der die Einführung eines Mindeststandards an oberster Stelle steht. Mit diesem sollen unter anderem faire Produzentenpreise, die Wahrung indigener Rechte sowie eine nachhaltige Waldwirtschaft mit der Möglichkeit von langfristigen Handelsbeziehungen mit den Endabnehmern garantiert werden. 2012 startete das Projekt als develoPPP.de-Vorhaben mit einem Volumen von 400.000 Euro, kofinanziert über das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und den NRSC.

GIZ VOR ORT

- › In Honduras engagiert sich die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung seit den 1960er Jahren.
- › Die GIZ arbeitet in Honduras vor allem an folgenden Schwerpunkten: Bildung (Grundbildung und non-formale Berufsbildung) sowie Umweltpolitik, Schutz und nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen (kommunale Waldwirtschaft und Anpassung an den Klimawandel).

Die Ziele des Projekts wurden voll erfüllt: 38 Pesh und 25 Mestizen produzieren zurzeit 40 Tonnen unter dem neu eingeführten Nachhaltigkeitsstandard – ein Fünftel der landesweiten Produktion. Auch liegt der Forstverwaltung ein erster Managementplan für 4.000 Hektar Urwald zur nachhaltigen Nutzung vor. Die Wirkungen auf immaterieller Ebene sind aber vielleicht größer: Die Produktion von Liquidambar wurde auf Gemeindeebene zum Kulturerbe erklärt. Damit wurde zugleich die Ausweisung eines Nationalparks gestoppt, der die Liquidambar-Produktion an ihrem Hauptstandort verboten und die traditionellen Nutzungsrechte der Pesh verletzt hätte. develoPPP.de unterstützte den Anhörungsprozess der Pesh-Indianer gemäß internationalem Recht. Das Ergebnis ist die Ausweisung des ersten Reservats der Pesh-Indianer, die „Montaña El Carbon“. Das 34.000 Hektar große Schutzgebiet erlaubt die Kombination von Naturschutz und Wahrung traditioneller indigener Rechte unter dem Co-Management von nationaler Forstverwaltung und Pesh-Indianern. Mit aufgesprungen auf den Zug ist SHOL, der Betreiber eines Staudammprojekts, der die Umweltdienstleistung des Waldes anerkennt und die Einrichtung des Pesh-Reservats aktiv unterstützt. Wir drücken die Daumen, dass die Pesh die letzte Hürde zum eigenen Reservat, die Genehmigung des honduranischen Kongresses, nun auch noch schaffen.



Fotos: Christine Woda, GIZ



Dr. Christine Woda arbeitete von 2006 bis 2013 im PRORENA-Programm der GIZ im Biosphärenreservat Río Plátano in Honduras. Seit 2012 koordiniert sie das develoPPP.de-Vorhaben Liquidambar.



Johannes Mayr begleitet derzeit als Kurzzeittelentwicklungshelfer die Entwicklungspartnerschaften mit der Wirtschaft in Honduras und Mittelamerika.



› Ein Berufsschullehrer lernt in einem Kurs, Photovoltaikanlagen zu installieren.

Am Kap soll's grüner werden

ERNEUERBARE ENERGIEN ALS

JOBMOTOR IN SÜDAFRIKA

Das Programm „Skills for Green Jobs“ der GIZ fördert die Einführung von „grünen“ Ausbildungen sowie von Bildungsangeboten mit Schwerpunkt erneuerbare Energien und Energieeffizienz an staatlichen Berufsschulen.

TEXT UND FOTO › IRITA OPARA

Mit seinen vielen Sonnenstunden und einer sehr langen und windreichen Küste verfügt Südafrika über ideale Standortbedingungen für Solar- und Windenergie. Doch die Energieversorgung am Kap der Guten Hoffnung basiert bis heute überwiegend auf Kohle. Erst seit kurzem werden auch erneuerbare Energien im nationalen Energiemix berücksichtigt. Ausschlaggebend für diese Entwicklung ist zum einen, dass die Regierung Ziele zur Verringerung von CO₂-Emissionen festgelegt hat, aber zum anderen auch, dass es zunehmend Versorgungslücken gibt.

UMBAU DES ENERGIESEKTORS

Im südafrikanischen Energiesektor dominieren Großkraftwerke. 90 Prozent der Elektrizität und etwa 70 Prozent der Primärenergie, also der gesamten erzeugten Energieleistung, werden immer noch aus Kohle generiert und über große Distanzen transportiert. Die Elektrizitätserzeugung liegt im Wesentlichen in der Hand des staatlichen Energieunternehmens Eskom, das neben Südafrika noch weitere Länder im südlichen Afrika beliefert. Es ist der größte Elektrizitätserzeuger in Afrika und der siebtgrößte weltweit. Bis Ende der 1990er Jahre hatte Eskom Überkapazitäten und konnte im internationalen Vergleich sehr billige Elektrizität liefern. Doch seit dem Ende der Apartheid ändern sich die Rahmenbedingungen. Zunehmend erhalten auch die vorher benachteiligten Bevölkerungsgruppen Zugang zum Stromnetz, die Industrie – damit auch ihr Stromverbrauch – ist in den letzten Jahren stärker als erwartet gewachsen und der Kohlepreis steigt. Mittlerweile sind Elektrizitätsengpässe an der Tagesordnung,

LÄNDER-INFO › SÜDAFRIKA



FLÄCHE › 1.220.000 km²

HAUPTSTADT › Pretoria

BEVÖLKERUNG ›
52,98 Millionen

LANDESSPRACHE ›

elf Landessprachen, u. a. Zulu, isiXhosa, Afrikaans, Englisch

RELIGION › überwiegend Christentum

Lastabschaltungen – also das geplante Abschalten ganzer Stadtgebiete – und rasante Preiserhöhungen sind die Konsequenzen.

Auf nationaler Ebene wird es nun vorangetrieben, die Energiesparte zu diversifizieren und Energie nachhaltiger zu erzeugen. Bereits bei den internationalen Klimakonferenzen 2009 in Kopenhagen und 2011 in Durban versprach die südafrikanische Regierung, den CO₂-Ausstoß des Landes bis 2020 um ein Drittel zu reduzieren, gegenüber dem projizierten Szenario ohne Eingreifen der Regierung. In einem Abkommen zu nachhaltiger Wirtschaft („Green Economy Accord“) und im nationalen Entwicklungsplan vereinbarte sie, dem Klimawandel entgegenzuwirken, erneuerbare Energien zu fördern und dabei bis 2020 in der „Green Economy“ 300.000 Jobs zu schaffen. Geplant ist darüber hinaus, die Abhängigkeit von Kohle bis 2030 auf 65 Prozent zu reduzieren, während der Anteil erneuerbarer Energien von weniger als einem Prozent auf neun Prozent steigen soll.

Das nationale Solarthermie-Programm fördert solare Wassererwärmung und in benachteiligten Stadtgebieten werden Sonnenkollektoren installiert. Ein weiteres Förderprogramm konnte bis Mai 2014 mit unabhängigen Energieerzeugern bereits 64 Kraftwerkprojekte mit einer Kapazität von insgesamt 3.922 Megawatt starten. Die ersten darüber installierten Windparks und Solarkraftwerke sind inzwischen bereits ans Netz gegangen. Die Ausbauszenarien der Regierung beinhalten jedoch auch umstrittene Projekte. Der Bau zweier neuer Kohlekraftwerke ist schon im Gang, es gibt Pläne für ein neues Kernkraftwerk in der Provinz Eastern Cape sowie Schiefergas-Explorationen mit der umstrittenen Fracking-Methode im sensiblen Steppengebiet der Karoo.

KOMPETENZEN FÜR GRÜNE JOBS

Langsam werden erneuerbare Energien in Südafrika zu einem wichtigen Wirtschaftssektor. Die Ausbildung von Fachkräften im Bereich erneuerbare Energien ist dabei ein zentrales Thema. Das Projekt „Skills for Green Jobs“, das die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung durchführt, setzt hierbei auf mehreren Ebenen an.

Auf nationaler Ebene unterstützt das Projekt die Einbindung von erneuerbaren Energien und „Green Skills“ in die Entwicklung von Qualifikationen. Hierfür arbeitet die GIZ mit dem Bildungsministerium sowie anderen staatlichen Institutionen im Bildungsbereich zusammen. Auf lokaler Ebene fördert das Projekt

GIZ VOR ORT

- › Die GIZ berät im Auftrag der Bundesregierung in Südafrika bei Regierungsführung und Verwaltung, Energie und Klima sowie HIV/AIDS, außerdem bei Berufsbildung und Beschäftigungsförderung.
- › 56 entsandte und 106 nationale Mitarbeiter, 34 Entwicklungshelfer sowie zehn CIM-Fachkräfte arbeiten für die GIZ in Südafrika.

staatliche, berufsbildende Schulen und befähigt sie dazu, Kurse zum Thema erneuerbare Energien anzubieten. Für Lehrkräfte von Berufsschulen aus verschiedenen Provinzen läuft dazu eine Fortbildungsreihe zu Photovoltaik, Solarthermie und Windenergie. In Port Elizabeth in der Provinz Eastern Cape sind zwei Entwicklungshelfer direkt an den beiden lokalen Berufsschulen im Einsatz. Die Herausforderungen für sie liegen unter anderem darin, Kurse zu akkreditieren, Lehrwerkstätten aufzubauen und die neuen Kurse einzuführen. Das GIZ-Programm unterstützt die Berufsschulen außerdem dabei, das Umweltbewusstsein zu fördern und sorgsam mit den vorhandenen Ressourcen umzugehen, also selbst „grüner“ zu werden.

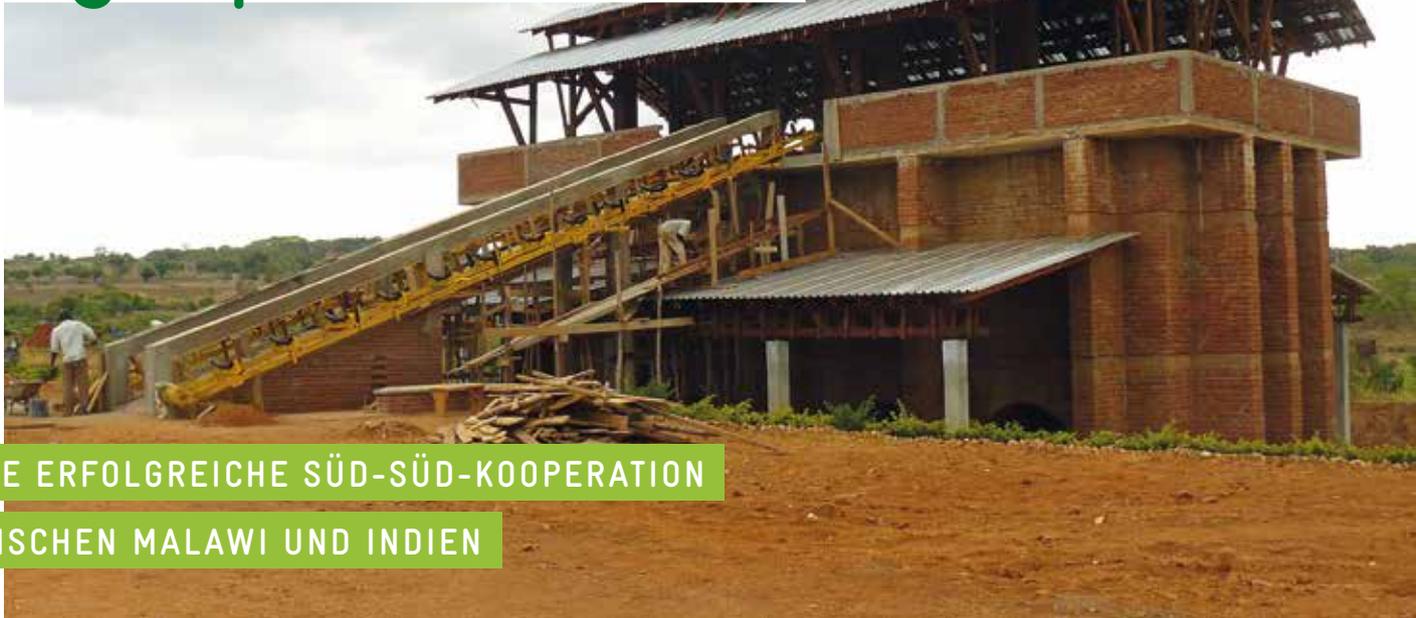
Ebenfalls am Eastern Cape arbeitet ein weiterer Entwicklungshelfer zusammen mit der Provinzregierung daran, das Thema erneuerbare Energien den Menschen in ländlichen und abgelegenen Gemeinden in Workshops und Dialogforen näherzubringen und so das Interesse und Wissen zu fördern. Das regelmäßig durchgeführte „Green Skills Forum“ bildet eine Brücke zwischen Akteuren im Bereich erneuerbare Energien und dem Bildungssektor.

Nach etwas mehr als zwei Jahren Projektdauer werden ab 2015 entsprechend eines neu entwickelten Fachs im Rahmen der Elektrotechnikausbildung an sechs berufsbildenden Schulen Kurse zum Thema erneuerbare Energien eingerichtet. Kurse für Energieauditorien liefen bereits. Zwei Schulen planen Zentren für erneuerbare Energien und arbeiten an der Einführung von weiteren Kursen. Nicht nur die fortgebildeten Lehrer, sondern auch das Management und alle anderen Beteiligten haben inzwischen sehr viel über Energieeffizienz und erneuerbare Energien gelernt, sich vernetzt und setzen sich nun engagiert für eine energieeffizientere Zukunft in Südafrika ein.



Irita Opara ist Entwicklungshelferin im „Green Skills“-Programm bei den Partnerorganisationen PE College und Eastcape Midland College in Port Elizabeth, Südafrika.

Umweltfreundliche Ziegelproduktion



EINE ERFOLGREICHE SÜD-SÜD-KOOPERATION

ZWISCHEN MALAWI UND INDIEN

Mit dem Bau einer Pilotanlage für sogenannte „Eco-Bricks“ wird eine energieeffiziente Technologie eingeführt und gleichzeitig bekommen Unternehmensgründer eine Chance, sich am Markt zu etablieren.

 TEXT UND FOTO > PETER SCHRAMM

Die Bauarbeiten am 14 Meter hohen Brennofen vor den Toren Lilongwes sind abgeschlossen und Montagearbeiten an der Maschinenanlage laufen. Nach der Regenzeit werden dort 120 Mitarbeiter mit der Herstellung von 20.000 Ziegelsteinen am Tag beginnen können. Der Brand dieser Ziegelsteine benötigt dann zwei Drittel weniger Energie als das traditionelle Verfahren unter Verfeuerung von Brennholz. Und als Energieträger dienen hauptsächlich Abfälle aus Malawis Tabakindustrie. Auch Abfälle aus der Zucker- oder Reisproduktion lassen sich verwenden. Die durch die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit unterstützte Anlage ist die erste industrielle Ziegelproduktionsstätte im Land.

2009 begann das von der malawischen Nichtregierungsorganisation Centre for Community Organisation and Development (CCODE) initiierte Projekt zur Einführung einer umweltfreundlichen Ziegelbrenntechnologie. Ziegelsteine sind das meistverwendete Wandbaumaterial in Malawi. Deren traditionelle Herstellung im Feldbrand ist sehr energieintensiv und die Ziegel brennen zudem ungleichmäßig, sodass letztlich zwei von zehn Ziegeln völlig unbrauchbar sind. Fehlende Größen- und Qualitätsstandards treiben außerdem die Baukosten in die Höhe und führen zu Qualitätsproblemen an fertiggestellten Gebäuden.

Die in dem neuen Brennofen verwendete Technologie „Vertical Shaft Brick Kiln“ (etwa: Vertikalschachtofen) stammt ursprünglich aus China. Die Ziegel, von CCODE auch „Eco-Bricks“ genannt, brennen dabei gleichmäßig und der präzise konstruierte Schacht sorgt dafür, dass Größen- und Qualitätsstandards eingehalten werden. Dies wiederum reduziert den Arbeitsaufwand und Mörtelverbrauch beim Bau von Ziegelmauern, wodurch sich bis zu 30 Prozent der Baukosten einsparen lassen. Gleichzeitig trägt die Technologie durch den Einsatz von Abfällen als Brennmaterial dazu bei, dem Problem der Entwaldung entgegenzuwirken.

LÄNDER-INFO > MALAWI



FLÄCHE > 118.484 km²

HAUPTSTADT > Lilongwe

BEVÖLKERUNG > 16 Mio.

LANDESSPRACHE >
Amtssprache Englisch,

dekretierte Nationalsprache
Chichewa, Verkehrssprache
im Norden Chitumbuka

RELIGION > 82% Christen-
tum, 11% Islam, 7% traditio-
nelle Religionen

WISSENSTRANSFER AUS INDIEN

Als Entwicklungshelfer unterstütze ich die Nichtregierungsorganisation CCODE im Baubereich und setze das Projekt zur Einführung der neuen Ziegelbrenntechnik um, das den Hausbau in Malawi umweltschonender und kosteneffizienter machen soll. Im Jahr 2011 habe ich, auf Anregung durch SKAT (Schweizerische Kontaktstelle für Angepasste Technologien), die Zusammenarbeit mit der indischen Nichtregierungsorganisation TARA (Technology and Action for Rural Advancement) angestoßen. Gemeinsam mit TARA, die über 20 Jahre Erfahrung mit der umweltfreundlichen Ziegelbrenntechnik verfügt, führten wir eine vom britischen Entwicklungsministerium DFID finanzierte Machbarkeitsstudie durch. Dabei stellte sich heraus, dass in Malawi alle Voraussetzungen gegeben sind, um die neue Technologie erfolgreich einzuführen.

Den Ausschlag für das Errichten einer Pilotanlage gab die Zusage des Tübinger Vereins „Ich und Du für Afrika“, den Bau einer Anlage mit zwei Brennschächten zu finanzieren. Daraufhin erhielt CCODE von einem langjährigen Partner ein zinsloses Darlehen, um diese auf die gewünschte Vier-Schacht-Anlage erweitern zu können. Ermöglicht durch die GIZ, unterstützen TARA-Experten CCODE mit ihrem Fachwissen bei der Planung und zeitweise auch mit einem Experten vor Ort den Bau des Brennofens.

Sogenannte „Gemeindeunternehmer“ wiederum führen die Bauarbeiten an der Pilotanlage durch. Das sind verlässliche Mitglieder der Malawi Homeless People's Federation (MHPF), einem Netzwerk von Spargemeinschaften, die den Schritt in die Selbstständigkeit wagen wollen. Sie setzen die Baumaßnahmen für einen Festpreis um, der sich am durchschnittlichen Marktpreis orientiert. Hiermit wird der übliche Preiswettbewerb durch einen Qualitätswettbewerb ersetzt. Gleichzeitig werden die neuen Unternehmerinnen und Unternehmer durch Trainings begleitet und so gezielt beim Aufbau ihrer Unternehmen gefördert. Davon profitieren insbesondere Frauen, weil sie 80 Prozent der MHPF-Mitglieder stellen.

„ECO-BRICKS“ ALS ERSTER BAUSTEIN DER KOOPERATION

Um zu zeigen, dass die Ziegelproduktion mit der neuen Technologie auch wirtschaftlich ist, gründeten CCODE und MHPF das Unternehmen „Eco-Bricks Ltd“, das die Pilotanlage baut und sie nach Produktionsstart auch betreiben wird. Die dort erwirtschafteten Erträge sollen nicht nur die Aktivitäten der beiden Organisationen unterstützen, sondern auch weitere malawische Unternehmer ermutigen, in die neue Brenntechnologie zu investieren.

GIZ VOR ORT

- › 20 entsandte und 52 nationale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie 13 Entwicklungshelfer und 9 CIM-Fachkräfte sind in Malawi aktiv.
- › Die Zusammenarbeit konzentriert sich auf die Schwerpunkte Bildung, Dezentralisierung und Gesundheit. Die GIZ berät außerdem das Finanz- und Entwicklungsplanungsministerium zu öffentlichen Finanzen und Makroökonomie.

Im Dezember 2013 besuchte die malawische Umweltministerin Halima Alima Daud, begleitet vom indischen Hochkommissar Shri Vanlalhuma sowie dem deutschen Botschafter Dr. Peter Woeste, die Baustelle. Dies zeigt das große Interesse der malawischen Regierung an dieser Süd-Süd-Kooperation. Die Ministerin hob in ihrer Rede hervor, dass das Projekt einen wichtigen Beitrag dazu leistet, die mit etwa vier Prozent pro Jahr extrem hohe Entwaldungsrate in Malawi zu reduzieren.

CCODE und TARA steigen mit diesem Projekt in eine längerfristige malawisch-indische Zusammenarbeit ein, bei der es vor allem um die Verbreitung von Technologien zur Herstellung umweltfreundlicher Baumaterialien gehen soll. Beide Partner bringen Wertvolles ein: TARA die langjährige Erfahrung in der Unterstützung von Kleinunternehmen sowie kleinen und mittleren Unternehmen im ökologischen Baubereich. CCODE wiederum die Möglichkeit, Baumaterialien in eigenen Bauprojekten zu testen und an den malawischen Kontext anzupassen, sowie die Bereitschaft, dieses Know-how mit anderen zu teilen.

CENTRE FOR COMMUNITY ORGANISATION AND DEVELOPMENT (CCODE)

CCODE setzt sich seit 2003 für die Einbindung der Armen in Entwicklungsprozesse ein. Hierbei arbeitet die Nichtregierungsorganisation eng mit der Malawi Homeless People's Federation (MHPF) zusammen, einem Netzwerk von Spargemeinschaften. Schwerpunkte sind vor allem die Bereiche Verbesserung der Lebensbedingungen in informellen Siedlungen, rechtliche Sicherung der Wohnverhältnisse und kostengünstiger Wohnungsbau.



Peter Schramm ist Architekt und berät CCODE seit 2007 bei der Planung und Durchführung von Maßnahmen in den Bereichen Städtebau, Bau und Baumaterial.

› Programmkoordinator Hendrik de Jongh konsultiert eine Krankenschwester auf dem Wellness-Tag der Glengrove Farm.



Foto: Lorraine Marais, SRCC (Sundays River Citrus Company)

Wohlergehen ist auch ein Wirtschaftsfaktor

SÜDAFRIKANISCHE FARBESITZER ACHTEN AUF DIE GESUNDHEIT IHRER ARBEITER

Landwirtschaft spielt im Tal des Sundays River im Ostkap Südafrikas eine wichtige Rolle für die ehemals benachteiligten schwarzen Farmarbeiter. Etablierte weiße und aufstrebende schwarze Farmbesitzer arbeiten Hand in Hand an einer fairen Gesellschaft, in der Zugang zu Bildung, Gesundheit und wirtschaftlicher Stabilität nicht von der Hautfarbe bestimmt werden. Auch um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben, investieren Landwirtschaftsbetriebe in das Wohlergehen ihrer Arbeiter.

TEXT › MARTINA OSTERNDORFF

Langgezogene Zitrusplantagen säumen die Ufer des Sundays River. In der Zitrusseison kommen tausende Wanderarbeiter. Sie leisten harte körperliche Arbeit und die Saison ist lang. Der Mangel an Ausbildung verwehrt den meisten sichere Anstellungen, viele haben keinen Schulabschluss und mit bis zu 49 Prozent ist die Arbeitslosenrate hoch. 20 Jahre nach der Demokratisierung Südafrikas ist das Land noch immer von extremer Ungleichheit und Ungerechtigkeit charakterisiert, besonders in ländlichen Gebieten. Trotz Bemühungen der Regierung leidet die Gesellschaft unter begrenztem

Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen, niedrigem Bildungsniveau sowie hohen HIV- und Tuberkulose-Raten, Alkoholsucht und Gewalt.

In einer Partnerschaft mit der GIZ und dem Entwicklungszentrum der Automobilindustrie im Ostkap, AIDC EC, stärkt der Zitrussektor die Gesellschaft durch sogenannte Arbeitsplatzprogramme für Wellness (im Sinne von Wohlbefinden). Koordinatoren aus den Reihen der Farmarbeiter leiten die Programme. Sie schulen ihre Kollegen mithilfe von Theater und Vorträgen zu den Themen Gesundheit und Wohlbefinden, organisieren Wellness-Tage, an denen Arbeiter Krankenschwestern konsultieren können, und koordinieren Überweisungen für weitere medizinische oder psychologische Betreuung. „Unsere Arbeiter haben oft keinen Zugang zur lokalen Klinik“, erklärt Alison Price, die bei der Zitrusfarm Wicklow Trust 150 Angestellte leitet. Öffentliche Transportmittel sind selten, unzuverlässig und teuer. Die Wartezeit in der Klinik dauert meist den ganzen Tag und oft gibt es nicht genug Medikamente.

LÄNDER-INFO › SÜDAFRIKA



FLÄCHE › 1.220.000 km²
(zum Vergleich: Deutschland
357.000 km²)

HAUPTSTADT › Pretoria

BEVÖLKERUNG ›
52,98 Millionen

LANDESSPRACHE ›
elf Landessprachen, u. a.
Zulu, isiXhosa, Afrikaans,
Englisch

RELIGION › überwiegend
Christentum

GANZHEITLICHER ANSATZ

Das Wellness-Programm begann 2009 mit einem GIZ-Berater und hat sich von einem HIV- zu einem umfassenden Wellness-Programm entwickelt. „Wenn wir HIV effektiv bekämpfen wollen, müssen wir die sozialen und gesundheitlichen Probleme angehen, die zu HIV führen. Unser Fokus liegt momentan auf HIV, Tuberkulose und Drogenmissbrauch“, betont Arnelle Heynes, die eine siebenköpfige, national und international ausgezeichnete Wellness-Abteilung leitet. „Wir unterstützen die Farmen auch dabei, andere Probleme anzugehen, die die Gesundheit am Arbeitsplatz beeinflussen. Dazu gehören Herz-Kreislauf-Erkrankungen, der Umgang mit Finanzen, Zugang zu Sozialarbeitern und der Aufbau von Beziehungen zu lokalen Organisationen“, erläutert sie.

Ursprünglich unterstützte das AIDC EC ausschließlich den Automobilbereich, heute berät es verschiedene Partner im Privatsektor. „Das Programm aus dem Automobilbereich in die Landwirtschaft zu übertragen, war eine natürliche Entwicklung“, sagt Arnelle Heynes. Die Landwirtschaft bietet ein großes Potential für neue Arbeitsplätze und steht deswegen landesweit im Fokus der Entwicklung. Ken Nieuwenhuizen, Direktor der Sundays River Citrus Company, ist sich sicher: „Die Wachstums- und Entwicklungsperspektiven der Zitrusindustrie im Sundays River Valley sind sehr positiv. Wir gehen davon aus, in den nächsten 15 Jahren eine signifikante Anzahl neuer Arbeitsplätze zu schaffen.“

PARTNERSCHAFT ALS GRUNDSTEIN DES ERFOLGS

Die GIZ ist ein starker Partner in der sozialen Neuordnung. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung unterstützt sie den Automobil- und Landwirtschaftssektor dabei, qualifizierte Arbeitskräfte durch Maßnahmen wie Wellness-Programme zu erhalten und Grundlagen für nachhaltige Investitionen und ein nachhaltiges Wachstum der Wirtschaft zu legen. Die Arbeiter lernen, selbstbewusst Entscheidungen zu treffen. Sie kennen ihren Gesundheitszustand und wissen, welche Gesundheitsdienstleistungen sie in Anspruch nehmen können. Alison Price ist sich sicher: „Unsere Anstrengungen, ihre Lebensqualität zu verbessern, können nur einen positiven Effekt haben.“ Der Sektor ist aktiv in der Grundbildung für Erwachsene, unterhält Krankenstationen und Kindergärten, fördert Schulen und engagiert sich in der Entwicklung von Führungskompetenzen aufstrebender schwarzer Farmer sowie deren Beratung.

Buyiswa Ndyenga ist ein Beispiel für umfassendes Empowerment. Sie ist eine von 33 Nutznießern, die gemeinsam 120 Hektar Land gekauft haben. Heute

GIZ VOR ORT

- › Die GIZ berät im Auftrag der Bundesregierung in Südafrika bei Regierungsführung und Verwaltung, Energie und Klima sowie HIV/AIDS, außerdem bei Berufsbildung und Beschäftigungsförderung.
- › 56 entsandte und 106 nationale Mitarbeiter, 34 Entwicklungshelfer sowie zehn CIM-Fachkräfte arbeiten für die GIZ in Südafrika.

leitet sie die Farm Sundays River Farming Trust mit 400 Arbeitern. „Vor sieben Jahren war ich in einer schwierigen Lage und bezüglich meiner Zukunft unsicher. Ich verdiente wenig Geld und hatte keine Krankenversicherung. Ich konnte meiner Familie nicht das Beste geben“, schildert sie ihre damalige Situation und ergänzt: „Heute hat sich mein Leben verbessert. Ich verdiene ein konkurrenzfähiges Gehalt und bin nicht mehr auf Bankkredite angewiesen, um über die Runden zu kommen. Mein Haus sieht anständig aus.“

Zelda van Tonder, Koordinatorin für Akkreditierungen und Trainings bei der Sundays River Citrus Company, ist überzeugt, dass die Partnerschaft mit der GIZ und dem AIDC EC großen Nutzen gebracht hat: „Bevor wir die beiden Organisationen getroffen haben, tappten wir im Dunkeln – wir wollten unseren Arbeitern helfen, aber wussten nicht wie. Sie haben uns auf so viele Arten unterstützt. Wir haben viel gelernt und freuen uns darauf, unser Möglichstes zu tun, um diese Zusammenarbeit zu stärken.“

GESUNDHEITSFÖRDERUNG DURCH WELLNESS-ARBEITSPLATZPROGRAMME

Wellness-Programme stärken Arbeiter darin, sich um ihre eigene Gesundheit zu kümmern. Sie besuchen Bildungsveranstaltungen und können Krankenschwestern konsultieren. Arbeiter, die weitere Unterstützung brauchen, werden an Krankenhäuser und Sozialarbeiter überwiesen. Sie lernen, Krankheiten vorzubeugen, mit chronischen Belastungen gesund zu leben und Klinikleistungen in Anspruch zu nehmen. So bleibt ihre Arbeitskraft erhalten, was auch wiederum die Produktivität der Farmen sicherstellt.



Martina Osterdorff ist Magistersoziologin und arbeitet seit 2012 in Südafrika als Entwicklungshelferin für die Partnerorganisation Automotive Industry Development Centre Eastern Cape (AIDC EC).



develoPPP.de-MASSNAHMEN

öffentlicher und privater Beitrag (1999-2014)

Öffentlicher Beitrag

308 Mio.



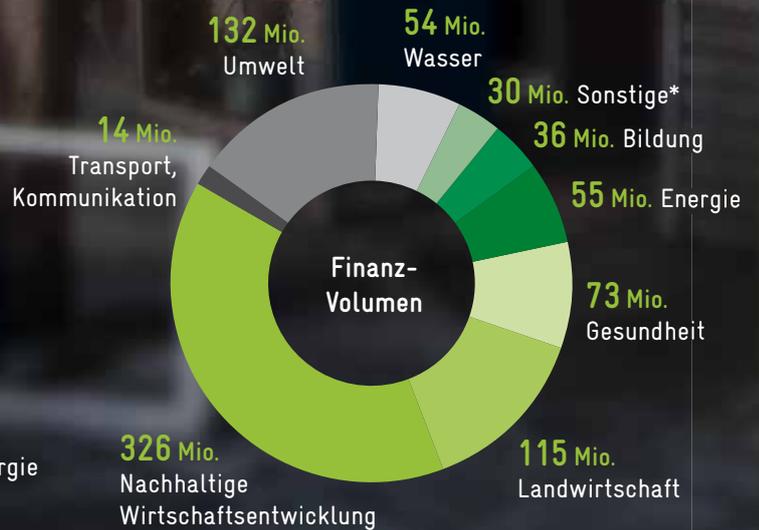
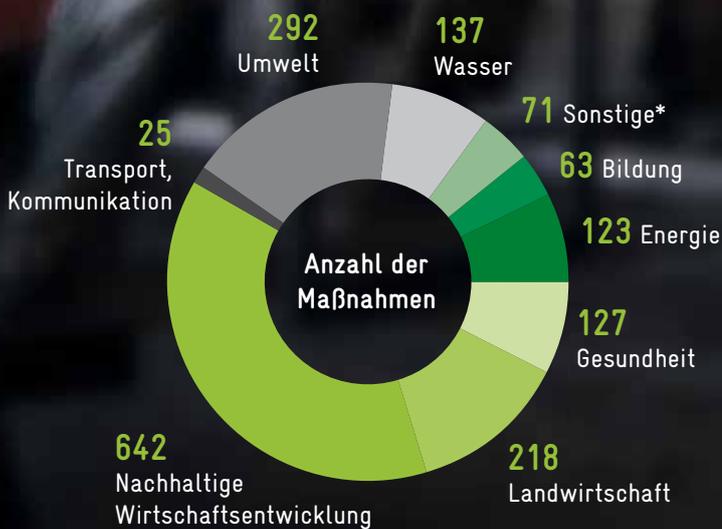
Privater Beitrag

527 Mio.



develoPPP.de-MASSNAHMEN

nach Sektoren (1999-2014)



* sonstige Sektoren: Friedensentwicklung und Krisenprävention, regionale Konzentration, Demokratie, sonstiges

develoPPP.de-MASSNAHMEN

nach Regionen (1999–2014)

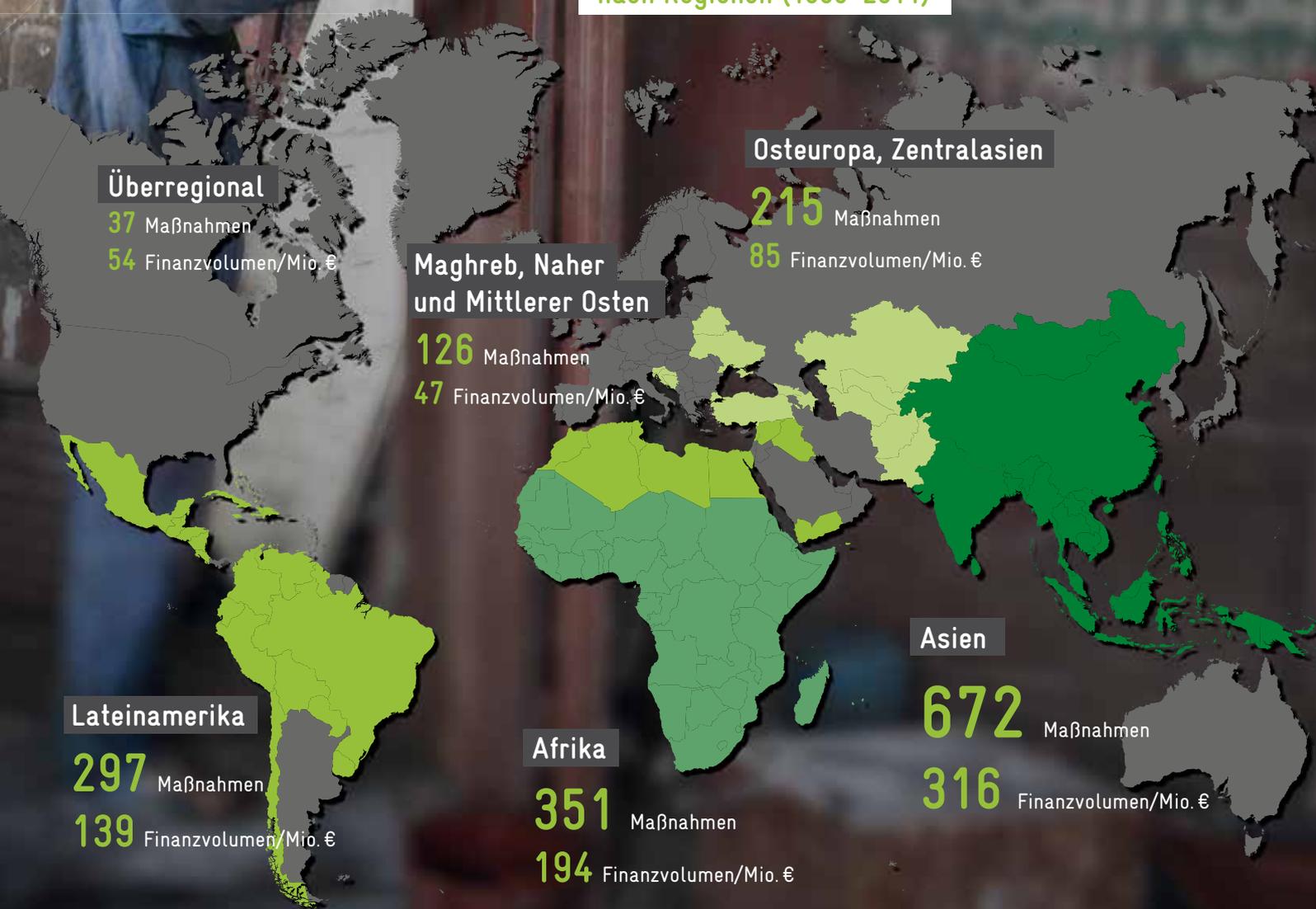


Foto: Britta Radtke, GIZ



NEUES AUS DER GIZ

ATTRAKTIVES LEISTUNGSPAKET

GESCHNÜRT

Vor Gott und dem Finanzamt sind alle Menschen gleich. Auch die Entwicklungshelfer der GIZ. Sie sind zwar ohne Erwerbsabsichten tätig, erhalten aber Unterhaltsgeld und weitere Sachleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts. So sieht es das Entwicklungshelfergesetz (EhFG) vor. Die GIZ hat für ihre Entwicklungshelfer jetzt ein attraktives Leistungspaket geschnürt. Sie zahlt ihren Entwicklungshelfern nunmehr ein Basisunterhaltsgeld sowie eine Auslandszulage. Das Basisunterhaltsgeld wird während der gesamten Vertragszeit gezahlt, also auch während der Vorbereitungszeit in Deutschland. Die Auslandszulage gibt es nur während der Zeit im Partnerland. Familienbezogene Leistungen für Ehepartner und eingetragene Lebenspartnerschaften sowie unterhaltspflichtige Kinder werden zusätzlich gewährt.

„Entwicklungshelfer der GIZ sind nicht grundsätzlich von der Steuerpflicht befreit“, betont Dr. Petra Mutlu, die Leiterin des GIZ-Entwicklungsdienstes. „Weil sie steuerlich wie Arbeitnehmer behandelt werden, müssen unsere Entwicklungshelfer unter bestimmten Voraussetzungen Steuern auf das Basisunterhaltsgeld entrichten, sofern sie in Deutschland steuerpflichtig sind und ihre Bezüge nicht unter dem Steuergrundfreibetrag liegen. Diesem Umstand tragen wir mit unserem Unterhaltssystem Rechnung und bieten den Entwicklungshelfern ein Gesamtpaket, das den Vergleich mit einem deutschen Durchschnittseinkommen nicht scheuen muss.“



› Entwicklungshelfer der GIZ erhalten ein attraktives Leistungspaket zur Sicherung des Lebensunterhalts.

Zusätzlich zum Unterhaltsgeld bekommen Entwicklungshelfer bei der GIZ pauschale Einmalzahlungen, beispielsweise für die Möbeleinlagerung, den Gepäckversand und für die Einrichtung der Wohnung im Partnerland. Zum Vertragsende wird zudem eine steuerfreie Wiedereingliederungsbeihilfe gewährt. Zuschüsse zur Miete und zu den Schulkosten sowie Beiträge für die Altersversorgung und ein Krankenversicherungs- und Haftpflichtschutz runden das Leistungspaket ab. | ten

ENTSENDUNG AUF DEM

PRÜFSTAND

Das Deutsche Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit, DEval, evaluiert im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die Entsendung von Entwicklungshelfern als Instrument der deutschen Entwicklungspolitik. Untersucht wird die Arbeit der sieben Träger des Entwicklungsdienstes in Deutschland. Im Mittelpunkt der Evaluierung steht die Wirkung von Entwicklungshelfern. Die Evaluierung wurde im Dezember 2013 begonnen, im April 2015 will DEval seine Ergebnisse vorstellen.

Im Rahmen der Evaluierung hat DEval seit dem vergangenen Sommer Fallstudien in Tansania, Kamerun, Simbabwe, Nicaragua, Bolivien und Kambodscha durchgeführt. Im Anschluss daran wurden ehemalige Entwicklungshelfer befragt, die zwischen 2004 und 2012 bei einer Partnerorganisation gearbeitet haben. Ebenfalls stichprobenartig befragt wurden Partnerorganisationen in Ghana, Sambia, Peru und auf den Philippinen. Der Zivile Friedensdienst wurde nicht evaluiert. Die Ergebnisse will das BMZ in eine Neukonzeption der Entsendung von Entwicklungshelfern einfließen lassen, die für 2015 geplant ist. | ten



> Martin Kretschmer und Richard Muhangi wurden stellvertretend für die ugandische Energy Sector GIS Working Group von der Geodaten-Softwarefirma Esri ausgezeichnet.

PREISGEKRÖNT: EIN GEOINFORMATIONSSYSTEM FÜR UGANDA

Welche Städte und Regionen sind in Uganda an das nationale Stromnetz angeschlossen? Was ist die beste Trasse für den Bau einer neuen Hochspannungsleitung? Bei der Beantwortung von raumbezogenen Fragen helfen Geoinformationssysteme (GIS). Sie revolutionieren die Art und Weise, wie geografische Daten gemanagt, analysiert und dargestellt werden können. Für den Aufbau eines leistungsfähigen und leicht zugänglichen Geoinformationssystems wurde die ugandische Energy Sector GIS Working Group im Sommer 2014 vom Weltmarktführer für GIS-Software, Esri, mit dem „Special Achievement in GIS Award“ ausgezeichnet. Gegründet wurde die Gruppe 2011 durch den Entwicklungshelfer Martin Kretschmer und seinen ugandischen Kollegen.

Die GIZ unterstützt seit 2010 den Aufbau eines Geoinformationssystems für den ugandischen Energiesektor und seit 2013 die Entwicklung eines Wasser- und Abwasser-Geoinformationssystems in der Stadtverwaltung von Kampala. Die Energy Sector GIS Working Group entwickelte seit ihrer Gründung einheitliche GIS-Standards sowie eine zentrale GIS-Datenbank und schloss vorhandene Datenlücken. Außerdem wurden GIS-Anwender in Management, Analyse und Darstellung von Geodaten trainiert. Um die Daten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, veröffentlichte die Arbeitsgruppe im Jahr 2012 eine interaktive Web-Karte, die die räumliche Verbreitung der Energie-Infrastruktur in Uganda zeigt und gezielte Datenabfragen ermöglicht (www.energy-gis.ug/webmap.html). Im Jahr 2014 stellte sie zusätzlich eine offene Datenplattform online, über die räumliche Daten für Uganda gesucht und in verschiedenen weit verbreiteten Formaten heruntergeladen werden können (<http://data.energy-gis.opendata.arcgis.com>). | ten

ZFD: ZUM 15. GEBURTSTAG EIN WACHSTUMSSCHUB

In Anbetracht einer wachsenden Zahl von Krisenherden in der Welt hat das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) 1999 den Zivilen Friedensdienst (ZFD) ins Leben gerufen: „Menschen in Konflikten und Kriegen erleben unvorstellbares Leid, das sie oft ein Leben lang verfolgt. Fachkräfte des ZFD begleiten traumatisierte Menschen. Sie geben ihnen die Möglichkeit, ihre Erinnerung nicht totzuschweigen, sondern die schlimmen Erfahrungen zu überwinden“, würdigte Gunther Beger, Leiter des Leitungsstabs im BMZ, im Oktober 2014 den Beitrag, den ZFD-Fachkräfte bei der Aufarbeitung einer gewaltvollen Vergangenheit in der Welt geleistet haben. Begers Würdigung erfolgte anlässlich eines Festakts zum 15-jährigen Bestehen des ZFD am 8. Oktober 2014 in Berlin. Pünktlich zu diesem Jubiläum bekommt das Konsortium ZFD – der Zusammenschluss der neun Trägerorganisationen des ZFD – zudem mehr Mittel vom BMZ zur Verfügung gestellt. Der Gesamtetat wurde um fünf Millionen Euro pro Jahr erhöht. Für den Zivilen Friedensdienst der GIZ bedeutet das einen Mittelzuwachs von 1,2 Millionen Euro auf insgesamt 11,8 Millionen Euro jährlich. | rst

i NEUES AUS DER GIZ



Foto: Tobias Kopp, GIZ

› Der obligatorische Vorbereitungskurs für ausreisende Entwicklungshelfer findet jetzt auch auf Englisch statt.

WELCOME, ENTWICKLUNGSHelfER

▀ Sie kommen aus den Niederlanden, Belgien, Spanien oder Frankreich und engagieren sich als Entwicklungshelfer für die GIZ. Und sie sprechen kein Deutsch. Kein Problem: Die Vorbereitungsphase für ausreisende Entwicklungshelfer findet jetzt auch auf Englisch statt. Im September wurde ein erster rein englischsprachiger Inhousekurs mit neun Teilnehmern durchgeführt. „Wir haben auch früher schon Teilnehmer in der Vorbereitung gehabt, die kein Deutsch konnten, und sie in den Inhousekurs integriert. Für einen englischsprachigen Vorbereitungskurs waren es aber immer zu wenige“, erklärt Jutta Heckel, die in der GIZ die Vorbereitung der Entwicklungshelfer verantwortet. „Mittlerweile können wir einen hochwertigen englischsprachigen Inhousekurs anbieten, denn wir werben vermehrt nichtdeutschsprachige Fachkräfte an, die grundsätzlich fortgeschrittene Englischkenntnisse vorweisen können.“ Der Inhousekurs ist für alle ausreisenden Entwicklungshelfer der GIZ verpflichtend. Er findet in der Akademie für Internationale Zusammenarbeit in Bad Honnef statt und wird ergänzt durch interkulturelle, methodische und fachliche Trainingskurse, einer Orientierungsveranstaltung für neue Mitarbeiter am GIZ-Sitz in Eschborn sowie durch eine Einarbeitung im Partnerland. | ten

DIE WELT IM GEPÄCK - TAG DES ENTWICKLUNGSHelfERS 2015

▀ Am 22. Mai 2015 veranstalten die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung und die in der Arbeitsgemeinschaft der Entwicklungsdienste zusammengeschlossenen Entsendeorganisationen in Berlin erstmals einen „Tag des Entwicklungshelfers“. Unter dem Motto „Die Welt im Gepäck“ wollen die Veranstalter im Beisein von Bundesentwicklungsminister Gerd Müller das Engagement von Entwicklungshelfern würdigen. Der Tag des Entwicklungshelfers soll auch dem Austausch untereinander und der Vernetzung miteinander dienen. | ten



Foto: Laura Zierke

GIZ IN DEN VERWALTUNGSRAT DES IVCO-FORUMS GEWÄHLT

▀ Die GIZ engagiert sich nicht nur in der Entsendung von Entwicklungshelfern, sondern darüber hinaus auch für die weltweite Vernetzung von internationalen Freiwilligendiensten. Seit Oktober ist die GIZ Mitglied im Verwaltungsrat des IVCO-Forums (International Forum for Volunteering in Development), dem bedeutendsten Netzwerk der internationalen Freiwilligenorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit (IVCO) und Ausrichter der jährlichen IVCO-Konferenz. „Wir möchten unser Engagement durch die Entsendung von Entwicklungshelfern stärker teilen und die Rolle der Freiwilligendienste in der Internationalen Zusammenarbeit weiterhin federführend mitgestalten“, erklärt Suzanne Gentges vom GIZ-Entwicklungsdienst. IVCO – Forum und Konferenz – dienen dem Austausch zwischen Freiwilligendiensten, Zivilgesellschaft, öffentlicher Hand und Privatsektor zu aktuellen Themen der internationalen Zusammenarbeit. | ten



Foto: Sandra Junge, GIZ

„Entwicklungshelfer müssen flexibel, belastbar und lösungsorientiert sein“

Suzanne Gentges wählt für die GIZ Entwicklungshelfer aus. Im Interview spricht sie über die Auswahlkriterien und über gefragte Schlüsselkompetenzen.

Entwicklungshelfer kann werden, wer fachlich und als Persönlichkeit für die gesuchte Tätigkeit infrage kommt. Wie finden Sie die geeigneten Kandidaten?

Beim Personalmarketing ist das Internet unser wichtigstes Instrument. Wir veröffentlichen freie Stellen auf der „Job und Karriere“-Seite im GIZ-Internet, aber auch in anderen Online-Jobbörsen, Fachportalen sowie mit gedruckten Anzeigen in Fachzeitschriften. Die Bewerbung erfolgt dann ausschließlich online über den Stellenmarkt für Entwicklungshelfer auf der GIZ-Website. Wir sind auch auf Fachmessen für Entwicklungszusammenarbeit wie „Engagement weltweit“ in Bonn oder „Forum Cinfo“ in der Schweiz vertreten. Über die „nah dran“ und durch unsere Rückkehrarbeit stehen wir zudem mit ehemaligen Entwicklungshelfern in Kontakt, die ja grundsätzlich geeignet sind, wieder als solche zu arbeiten.

Also haben Neueinsteiger schlechte Karten?

Ganz im Gegenteil. Wir suchen Menschen, die sich ein gesellschaftliches Engagement wünschen und fachlich sowie als Persönlichkeit für eine bestimmte Tätigkeit in einem Entwicklungsland geeignet sind. Ehemalige Entwicklungshelfer haben da nur den Vorteil, dass sie die persönliche Eignung bereits bewiesen haben. Aber das Gesamtpaket muss stimmen. Wer zu einem Auswahltag eingeladen wird, der erfüllt die fachlichen Voraussetzungen und besitzt entsprechende Berufs-

erfahrung. Bei dem dann stattfindenden Assessment wollen wir die Menschen kennenlernen und erfahren, wie sie mit anderen Personen und unterschiedlichen Situationen umgehen. Wir wollen gemeinsam in Erfahrung bringen, ob sich der Bewerber den besonderen Herausforderungen in einem Entwicklungsland bewusst beziehungsweise gewachsen ist.

Welche Herausforderungen sind das?

Die Arbeit als Entwicklungshelfer erfordert ein hohes Maß an Flexibilität, Belastbarkeit und Lösungsorientierung. Unsere Entwicklungshelfer arbeiten in der Regel im Rahmen eines Entwicklungsvorhabens, das auf mehreren Ebenen ansetzt und eine bestimmte Wirkung erzielen soll. Sie bearbeiten daher zunehmend globale Themen auf lokaler Ebene. Bei unseren Partnerorganisationen sollen sie oft unter komplexen politischen und institutionellen Rahmenbedingungen Veränderungsprozesse begleiten oder initiieren. Dazu müssen sie Lösungsansätze und Methoden variieren können. Wir sind auch immer öfter in fragilen Staaten aktiv. Dann haben es Entwicklungshelfer häufig mit Widersprüchlichkeiten, Unwägbarkeiten und Konflikten zu tun. Sie müssen mit unklaren Organisationsstrukturen und erhöhtem Leistungsdruck umgehen und unter Umständen bestehen besondere Sicherheitsvorkehrungen. Die Bewegungsfreiheit kann dann auch mal stark eingeschränkt sein.



Illustration: Elke Zimprich-Mazive, Foto: GIZ/Dettev Tenzer

➤ Entwicklungshelfer arbeiten überwiegend in Entwicklungsprojekten, die auf mehreren Ebenen ansetzen und eine bestimmte Wirkung erzielen sollen.

Okay, welche Schlüsselqualifikationen braucht ein Entwicklungshelfer?

Aus langjähriger Erfahrung wissen wir, dass neben der beruflichen Expertise insbesondere kommunikationsstarke und kreative Köpfe gefragt sind, die in komplexen Zusammenhängen denken und arbeiten können. Das versuchen unsere Psychologen in den Auswahltagen herauszufiltern. Unsere Entwicklungshelfer müssen zudem in der Lage sein, mit unklaren Situationen oder Strukturen umzugehen. Dann heißt es mit Einfühlungsvermögen und zusammen mit den Partnern eine für alle sinnvolle Lösung zu erarbeiten. Hierzu ist es hilfreich, sich in den kulturellen Kontext einzufühlen und dabei mit Geduld und Fingerspitzengefühl zu agieren.

Wie können sich Bewerber auf das Assessment vorbereiten?

Eine Tätigkeit als Entwicklungshelfer ist eine wunderbare Tätigkeit, aber nur dann, wenn das Gesamtpaket passt. Deshalb wollen wir den Bewerber als Mensch erfahren und seine Persönlichkeit kennenlernen. Denn wir wollen authentische Menschen entsenden. Deshalb will ich dazu nicht ins Detail gehen. Aber es lohnt sich, sich an Situationen zu erinnern, in denen man flexibel oder kommunikativ war, Lösungen finden musste oder mit Widersprüchen und Konflikten konfrontiert war.

Für manche Projektplätze wird viel verlangt. Wie kann ein Bewerber wissen, ob er eine Entsendung mit uns anstreben sollte?

Uns ist bewusst, dass kein Mensch alle Profilanforderungen erfüllen kann. Wir fragen uns bei der Stellenbesetzung deshalb, welche Bewerbung am besten zum Projektplatz passen würde. Wir wollen daher jeden ermutigen, sich zu bewerben, sobald er oder sie der Meinung ist, zwei Drittel des Anforderungsprofils erfüllen zu können. Kompetenzen, die wir in Bewerbungen gutheißen, deren Nichtvorhandensein aber kein Ausschlusskriterium ist, kennzeichnen wir mit „wünschenswert“ oder „von Vorteil“. Zusätzlich müssen alle wirklich überzeugten Bewerber, die einen Einsatz als Entwicklungshelfer verfolgen, hartnäckig sein. Wenn es bei der ersten Bewerbung nicht klappt, dann gelingt es eventuell bei der zweiten. Bewerben Sie sich des Öfteren, denn entscheidend ist immer, eine Einladung zu erhalten. Beim Assessment heißt es dann, mit dem, was man mitbringt, zu überzeugen.



Suzanne Gentges leitet den Bereich Anwerbung und Auswahl im GIZ-Entwicklungsdienst.

ZUKUNFT GESTALTEN



Entwicklungshelfer/-innen gesucht für Afrika, Asien und Lateinamerika

Mit der Entsendung von qualifizierten Fachkräften als Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer leisten wir einen Beitrag zur dauerhaften Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen vor Ort.

Als Beraterin oder Berater unterstützen Sie unsere Partner dabei, ihre langfristigen Entwicklungsziele selbstständig und partizipativ zu erreichen. Daher suchen wir laufend qualifizierte, berufserfahrene und sozial engagierte Menschen für den zeitlich befristeten Einsatz vor Ort in den Aufgabenschwerpunkten:

- Berufliche Bildung und Arbeitsmarktentwicklung
- Land- und Forstwirtschaft, Ressourcen- und Umweltschutz, ökologischer Landbau und Naturschutz
- Ländliche Trinkwasserversorgung, Abwasser- und Abfallentsorgung, dezentraler Einsatz erneuerbarer Energien
- Sozial- und Gesundheitswesen, Bildung, Genderpolitik und Frauenförderung
- Stadt- und Regionalplanung, Infrastrukturentwicklung, Bürgerbeteiligung, Korruptionsbekämpfung
- Demokratieförderung, Dezentralisierung und Kommunalentwicklung
- Ziviler Friedensdienst

Voraussetzung für eine Tätigkeit als Entwicklungshelfer/-in sind ein zur Aufgabe passender Studienabschluss oder eine geeignete Berufsausbildung mit Meister- oder Technikerabschluss (m/w), mindestens zwei Jahre Berufserfahrung sowie Fremdsprachenkenntnisse, Einfühlungsvermögen und interkulturelle Sensibilität. Außerdem besitzen Sie die deutsche Staatsbürgerschaft, die Staatsangehörigkeit eines anderen EU-Mitgliedsstaates, der Schweiz oder Norwegens. Ehemalige Entwicklungshelfer/-innen sind für einen erneuten Kurzzeit-Einsatz sehr gefragt.

Informieren Sie sich über die aktuellen Stellenangebote des Entwicklungsdienstes der GIZ im Internet. Wir freuen uns auf Ihre Online-Bewerbung unter www.giz.de/entwicklungsdienst/de > Stellenangebote

Eine ausgewiesene Regional-Expertise, hohe Fachkompetenz und praxiserprobtes Managementwissen bilden das Rückgrat der Leistungen der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH. Als Bundesunternehmen unterstützen wir die Bundesregierung dabei, ihre Ziele in der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung zu erreichen; weltweit aktiv sind wir außerdem in der internationalen Bildungsarbeit.

Partnerorientiert, nachhaltig und wirksam – so berät die GIZ Menschen und Gesellschaften in den Ländern der Entwicklungszusammenarbeit dabei, eigene Perspektiven zu entwickeln und passende Lösungen zu finden. Wir befähigen unsere Partner, Entwicklungsprozesse eigenverantwortlich weiterzuführen, damit Veränderung gelingt.



giz Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH



BUCH- UND FILMTIPPS



Cinespañol 3
7 DVDs,
FSK ab 16 Jahren,
Filmverleih Cine
Global, 2014
ca. 40 Euro



CINESPAÑOL 3 -

(PF)LICHTSPIEL FÜR

LATEINAMERIKAFANS

◀ Gibt es spanischsprachige Filmkunst jenseits von „Habla con ella“ und „Amores perros“? Ja klar, und wir können davon ausgehen, dass der Filmverleih Cine Global sie findet und auf DVD bannet. Die Filmreihe Cinespañol ist so ergiebig, dass Cine Global jetzt die dritte Box präsentiert. Und wieder enthält sie Perlen für alle, die Lateinamerika, Spanien, spannendes Arthouse-Kino und die spanische Sprache lieben. Die neue Edition enthält sieben Filme aus den letzten Jahren. Die deutsch Untertitelten Filme zeigen eine Mischung aus internationalen Festivalperlen und lokalen Kassenerfolgen: „Camera Obscura“, „Carmina o revienta“ und „Torrente 4“ aus Spanien, „Tiempos Menos Modernos“ und „De Martes a Martes“ aus Argentinien sowie „Pescador“ aus Ecuador und „Puro Mula“ aus Guatemala. | [ten](#)



WEITERE TIPPS

CAMERA OBSCURA Die 13-jährige Ane ist blind. Während ihre Eltern sie deshalb immer wieder operieren lassen wollen, beschäftigt sich das pubertierende Mädchen mit ganz anderen Fragen.

CARMINA O REVIENTA Carmina ist 58 Jahre alt, recht beliebt und betreibt einen Lebensmittelladen in Sevilla. Der Laden wird mehrfach überfallen, die Versicherung will nicht zahlen. Also entwickelt Carmina einen anderen Weg, um das Geld doch zurückzubekommen.

DE MARTES A MARTES Juan würde am liebsten ein Fitnessstudio eröffnen, muss aber in einer Textilfabrik arbeiten, um seine Familie über Wasser zu halten. Doch eines Tages passiert etwas, womit er nicht gerechnet hat, und Juan trifft eine folgenreiche Entscheidung.

PESCADOR Zwei Dinge werden das Leben des 30-jährigen Blanquito ändern: Einmal der unerwartete Fund einiger Päckchen Kokain am Strand und zweitens die Ankunft von Lorna, einer äußerst attraktiven Kolumbianerin, die sich im reichsten Haus des Dorfes niederlässt.

PURO MULA Joel steht nur auf, um Bier zu trinken oder Gitarre zu spielen. Eines Tages bittet ihn seine Schwester, auf ihren Sohn aufzupassen. Das Kind verschwindet. Auf der Suche nach ihm trifft Joel alte Bekannte, die ihn realisieren lassen, dass er sich in den letzten zehn Jahren nicht geändert hat. Ein heiterer, tragikomischer Film über das Erwachsenwerden.

TIEMPOS MENOS MODERNOS Eine Geschichte über den Einzug moderner Zeiten in abgelegene Gebiete und die Frage, ob Fortschritt notwendigerweise auch glücklicher macht wie im Fall des Schafhirten Payaguala aus Patagonien, der plötzlich vom argentinischen Staat einen Fernseher geschenkt bekommt. | [ten](#)

Sie können die vorgestellten Bücher und DVDs gewinnen.

Senden Sie eine E-Mail an: > nah-dran@giz.de oder eine Postkarte an:

GIZ, Redaktion nah dran, Friedrich-Ebert-Allee 40, 53113 Bonn.

Vergessen Sie nicht, anzugeben, was Sie gewinnen möchten!

Einsendeschluss ist der 15. Februar 2015. Alle Einsendungen nehmen teil, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Razum/Zeeb/Müller/
Jahn (Hrsg.)
Global Health –
Gesundheit und
Gerechtigkeit
Verlag Hans Huber
Bern, 2014
ca. 40 Euro



Valentin Thurn,
Stefan Kreuzberger
Harte Kost –
Streitfall Klimawandel
Ludwig Verlag
München, 2014
ca. 16,99 Euro



GLOBAL HEALTH –

GESUNDHEIT UND

GERECHTIGKEIT

Die Auswirkungen der Globalisierung auf die wirtschaftliche, politische und soziale Situation der Menschen werden breit diskutiert. Für die Gesundheit und die gesundheitliche Versorgung birgt die Globalisierung große Risiken, aber auch Chancen. Betroffen sind alle Menschen, sowohl in den ärmeren Ländern des Südens als auch in den reichen Industrienationen wie Deutschland.

In diesem Buch beschreiben erfahrene Gesundheitswissenschaftler und Praktiker aus internationalen Organisationen nicht nur die Probleme, sondern zeigen Chancen und Lösungswege auf. Ausgehend von Fragen der Verteilungsgerechtigkeit und anderen „klassischen“ Herausforderungen an Public Health behandeln die Autorinnen und Autoren des Sammelbandes eine Vielzahl aktueller gesundheitswissenschaftlicher Themen. Dazu gehören die Frage, was nach den Millennium Development Goals kommt, eine Erörterung der Ausbreitung alter und neuer Infektionskrankheiten und die Bedeutung von Katastrophen und Terrorismus.

Der Band macht deutlich, dass eine internationale und auf Gesundheitssysteme bezogene Perspektive immer wichtiger wird – das bestätigen nicht zuletzt die aktuellen Ereignisse rund um die Ebola-Epidemie. | ten



HARTE KOST –

STREITFALL KLIMAWANDEL

Mit ihrem neuen Buch legen der Filmemacher Valentin Thurn und Autor Stefan Kreuzberger ein weiteres Werk über den Wahnwitz in der Nahrungsmittelindustrie vor. Sie setzen damit dort an, wo sie mit „Die Essensvernichter“ zum Thema Lebensmittelvernichtung geendet haben: „Harte Kost“ analysiert die globalen Zusammenhänge der Nahrungsmittelproduktion und schenkt dem Leser dabei ein paar sehr unangenehme Wahrheiten über die industrielle Landwirtschaft und die Nahrungsmittelkonzerne. Etwas gewöhnungsbedürftig ist dabei die Erzählweise, denn die beiden Autoren pflegen ganz unterschiedliche Schreibstile. Während Kreuzberger schnörkellos auftritt, was alles falsch läuft bei der Welternährung, berichtet Thurn über die Dreharbeiten zu seinem bald ins Kino kommenden Dokumentarfilm zum gleichen Thema. Er lässt alternative Produzenten zu Wort kommen und stellt futuristisch anmutende Konzepte und Ideen vor. Die Frage, wie wir zukünftig bei schwindenden Ressourcen genug Nahrungsmittel produzieren können, ohne dabei den Raubbau am Planeten fortzuschreiben, zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch. Gleichzeitig werden Alternativen zur dominierenden Lebensmittelindustrie aufgezeigt und hinterfragt. Der Leser bekommt Entscheidungs- und Handlungsgrundlagen geliefert, wie das eigene Konsumverhalten für mehr Nachhaltigkeit in der Ernährungsweise gestaltet werden kann. | ten

Bremen, Durban und Windhoek kooperieren beim Klima



Die ehemalige Entwicklungshelferin Silke Goethe betreut die Entwicklungszusammenarbeit der Freien Hansestadt Bremen, darunter eine Klimastädtepartnerschaft im südlichen Afrika.

› Abschiedsfoto der Durban-Delegation in Bremen vor den Bremer Stadtmusikanten.

TEXT › SILKE GOETHE

Vielen ist kaum bekannt, dass die deutschen Bundesländer ebenfalls in der Entwicklungszusammenarbeit aktiv sind. Doch nicht nur der Bund oder entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisationen arbeiten auf diesem Gebiet. Auch die deutschen Länder unterstützen sowohl die entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit in Deutschland als auch internationale Projekte, die sie gemeinsam mit Partnern im globalen Süden umsetzen. Dabei hat jedes Land eigene thematische und auch regionale Schwerpunkte. In der Freien Hansestadt Bremen sind letztere durch lange Partnerschaften mit Namibia, Durban in Südafrika und Pune in Indien entstanden.

Mittlerweile bin ich seit sechs Jahren im Bereich Entwicklungszusammenarbeit der Freien Hansestadt Bremen – also des Landes Bremen – tätig. Ohne meine fünfjährige Berufserfahrung als Entwicklungshelferin in Chile sowie meine zweijährige Tätigkeit bei einem Beratungsunternehmen der Entwicklungszusammenarbeit in Deutschland hätte ich diesen Arbeitsplatz sicher nicht bekommen. Meine Erfahrungen im Ausland wurden als wichtiger Pluspunkt bewertet. Für mich sind sie in meiner Tätigkeit unter anderem dann wertvoll, wenn es um das Monitoring von Projekten in unseren Partnerländern geht. Ich kann mit Verzögerungen und Problemen vielleicht besser und auch verständnisvoller umgehen, da ich ähnliche Arbeitssituationen kenne und auch andere Arbeitsweisen kennengelernt habe.

Auch meine Erfahrungen in der Gemeindeberatung in Chile sind für die Zusammenarbeit mit unseren Partnerstädten sehr hilfreich.

Ein wichtiges Thema in der Bremer Entwicklungszusammenarbeit ist die entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit, beispielsweise zu fairem Handel, Menschenrechten, den Millennium-Entwicklungszielen oder Klimagerechtigkeit. Bremen setzt sich sehr für fairen Handel und nachhaltige Beschaffung ein und ist für seine innovativen Projekte und Aktionen 2011 im bundesweiten Wettbewerb der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt als „Hauptstadt des fairen Handels“ ausgezeichnet worden. Dahinter stehen ein verbessertes Vergabegesetz, das soziale und ökologische Kriterien in der öffentlichen Beschaffung zulässt, eine faire Messe, eine faire Kaffeetafel auf dem Bremer Marktplatz oder ein Kurzfilm und Rap zum Thema fairer Handel. Hiermit sollten vor allem junge Menschen dafür sensibilisiert werden, beim Kauf von Kleidung, Kaffee, Blumen und anderem darauf zu achten, unter welchen Bedingungen diese Produkte hergestellt wurden.

WISSENSTRANSFER FÜR KLIMA- UND RESSOURCENSCHUTZ

Mein Arbeitsbereich sind gegenwärtig die internationalen Bremer Projekte der Entwicklungszusammenarbeit. Das sind zum einen internationale Qualifizierungsmaßnahmen zu Themen, bei denen in Bremen viel Know-how

vorhanden ist, beispielsweise Küstenzonenmanagement oder Hafententwicklung. Zum anderen bauen wir seit 2011 mit den befreundeten Städten Durban und Windhoek eine Entwicklungspartnerschaft für Klima- und Ressourcenschutz auf.

Klimawandel betrifft Kommunen im globalen Süden wie im Norden. Den Kommunen kommt weltweit eine große Bedeutung zu, um gemeinsam den Klimawandel einzudämmen. Und das gerade auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Urbanisierung in den Ländern des globalen Südens.

Darum überlegen wir gemeinsam mit unseren Partnern, wo wir bei Maßnahmen zum Klimaschutz oder zur Anpassung an den Klimawandel voneinander lernen können. Konkret heißt dies, dass wir mit Durban einen Expertenaustausch zwischen den beiden Stadtverwaltungen initiiert haben. Kolleginnen und Kollegen aus Durban informieren sich in Bremen unter anderem darüber, welche neuen Ansätze zu nachhaltiger Stadtentwicklung es gibt, wie wir mit steigenden Temperaturen im Sommer in der Stadt umgehen oder wie energieeffizientes Abwassermanagement in Bremen funktioniert. In Bremen standen bei Starkregen in den letzten Jahren mehrfach Straßenbahnunterführungen unter Wasser. In Durban ist Starkregen ebenfalls ein Problem, allerdings kann es zu viel gravierenderen Auswirkungen kommen, wenn dadurch in den sogenannten „informellen Siedlungen“ Behausungen an Flussufern und Böschungen mitgerissen werden. Der gegenseitige Austausch ist dabei für beide Seiten sehr interessant, weil bei ähnlichen Problemen manchmal ganz andere Lösungsansätze gefunden werden.

Mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung setzen wir derzeit gemeinsam mit den Kollegen in Durban ein Projekt zur Renaturierung eines Feuchtgebietes um, das zum Erhalt der Biodiversität beitragen soll. Darüber hinaus soll bei Starkregen eine höhere Wasserrückhaltekapazität erreicht werden. So sollten Überschwemmungen verhindert werden. Dabei beraten Mitarbeiter der Bremer Verwaltung ebenfalls punktuell zu Themen wie Wasserqualität oder auch Bürgerbeteiligung.

Übrigens ist die GIZ bei der Umsetzung der internationalen Projekte ein wichtiger Partner. Dabei ist für uns vor allem ein Landesbüro der GIZ wichtig: das Landesbüro Bremen. Mit ihm setzen wir seit vielen Jahren die internationalen Schulungsprogramme um. Bei den Klimapartnerschaften mit Durban und Windhoek arbeiten wir ebenfalls eng zusammen. Dies erleichtert uns natürlich auch die Vernetzung mit der GIZ in Südafrika oder Namibia und wir bekommen die Möglichkeit, zum Teil an GIZ-Programme vor Ort anzuknüpfen und für die Partner in Durban gemeinsam Drittmittel zu akquirieren.

Für mich war die Arbeit beim Deutschen Entwicklungsdienst in Chile der Einstieg in die Entwicklungszusammenarbeit. Dass ich dies nun auch in meiner Heimatstadt Bremen weiterführen kann, finde ich super.



> Feldbesuch in Durban: Erläuterungen zum Feuchtgebiet am Umhlangane River.

Weitere Infos

Entwicklungszusammenarbeit und fairer Handel in Bremen:

- > www.ez.bremen.de
- > www.fairer-handel.bremen.de

Entwicklungspolitische Aktivitäten aller Bundesländer:

- > www.entwicklungspolitik-deutsche-laender.de



Silke Goethe war von 1999 bis 2003 als Entwicklungshelferin in Chile in der nachhaltigen Tourismusentwicklung tätig. Heute betreut sie als Referentin die Entwicklungszusammenarbeit der Freien Hansestadt Bremen.



› Elke Tigges mit ihrer Familie vor der Tempelanlage Angkor Wat in Kambodscha.

Kambodscha hat meine berufliche Orientierung verändert

Frau Tigges, Sie waren bis 2013 Entwicklungshelferin in Kambodscha, was war dort Ihre Aufgabe?

Ich habe für die Denkmalschutzbehörde ein Team von Restauratoren für die Tempel von Angkor aufgebaut und geleitet sowie die Ausbildung der Steinkonservatoren mitentwickelt. Insgesamt waren mein Mann und ich sechseinhalb Jahre dort. Unsere Tochter wurde 2011 in Kambodscha geboren.

Die Arbeit als Architektin war nach der Rückkehr nach Deutschland keine Option?

Nein, nicht wirklich. Meine Tätigkeit in Kambodscha hatte wenig mit der klassischen Arbeit eines Architekten zu tun. Nach achtjähriger Nichtausübung dieses Berufs galt ich beim Arbeitsamt als ungelernt! Man gab mir Stellenausschreibungen von Architekturbüros, wo ich aber nicht meine Zukunft sah. Ich habe in Kambodscha gelernt, dass ich sehr gut und gerne in einem

Nicht für alle ehemaligen Entwicklungshelfer ist die Rückkehr in den alten Beruf beschlossene Sache. Die Architektin Elke Tigges hat sich beispielsweise beruflich ganz neu orientiert. Im Interview spricht sie darüber, warum sie sich zur Erzieherin ausbilden lässt und wie das Förderungswerk der Arbeitsgemeinschaft der Dienste (AGdD) sie dabei unterstützt.

Team arbeite, es mir aber nicht liegt, ein Team zu leiten oder verschiedene Gewerke zu kontrollieren. Das ist aber das tägliche Brot des Architekten.

Hat sich also durch Kambodscha Ihre berufliche Orientierung verändert?

Ja. Durch meine Tätigkeit in Angkor habe ich mich erstmals beruflich mit Bildung und Ausbildung beschäftigt und dabei einen besonderen Ehrgeiz entwickelt. 2010 habe ich mit meinem Mann das Bildungsprojekt „Khmer for Khmer Organisation“, KKO, aufgebaut. Kurz vor unserer Ausreise haben wir einen Kindergarten gegründet. Die Arbeit mit den Drei- bis Sechsjährigen hat mich besonders erfüllt. Durch meine Tochter habe ich mich immer mehr mit Kindererziehung auseinandergesetzt. In Deutschland habe ich mich dann noch intensiver mit Kindergartenkonzepten beschäftigt, da dies nun für unsere Tochter anstand.

Und da ist die Idee gereift, Erzieherin für Waldorfpädagogik zu werden?

Beim Vergleich konventioneller Kindergärten mit Waldorfkindergebäuden hat sich meine Begeisterung für Waldorfkindergebäuden entwickelt. Die liebevolle Atmosphäre, gesunde Materialien zum Spielen, Klarheit durch wiederkehrende Rhythmen, das Erziehungsprinzip von Vorbild und Nachahmung sowie den Kindern Zeit zum Spielen und entfalten zu geben – das entspricht ganz meiner Vorstellung. Und ganz ehrlich, die Beschäftigungsperspektive ist auch viel größer: In Deutschland werden derzeit 20.000 Erzieher gesucht. Bei den Architekten kommen auf eine Stelle sieben Bewerber. Ich habe 30 Bewerbungen abgeschickt und bin zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen worden. Es gibt zu viele Mitbewerber, die meine fachlichen Fähigkeiten zudem übertreffen.

Sie haben in Deutschland Angebote des Förderungswerks der Arbeitsgemeinschaft der Dienste genutzt. Haben die bei der Umorientierung geholfen?

Ja, insbesondere das Kompetenzbilanz-Seminar. Da habe ich erkannt, dass ich kein Mensch bin, der andere gerne kontrolliert. Ich schätze Harmonie im Umgang mit anderen Menschen und es ist mir sehr wichtig, eine sinnvolle, gebende Tätigkeit auszuüben. Bei einem Praktikum in einem Waldorfkindergarten hat sich bestätigt, dass diese Arbeit genau das Richtige für mich ist und ich dafür Talent besitze. Es ist mir sehr wichtig, eine sinnvolle Aufgabe zu finden. Die Arbeit mit Kindern im Kindergartenalter begeistert mich, weil man mit ihnen gemeinsam die Welt entdecken, kreativ und liebevoll sein kann. Diesen August habe ich deshalb die Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin, Waldorfpädagogin, am Rudolf Steiner-Berufskolleg begonnen.

Und das AGdD-Förderungswerk bezahlt Ihre Ausbildung?

Ja. Ich bin sehr dankbar, dass das Förderungswerk mir diese berufliche Neuorientierung ermöglicht hat. Ich bekomme ein zinsloses Darlehen, um alle Lebenskosten zu decken, dazu werden die Kosten der Ausbildung



> Elke Tigges und Ehemann Markus haben zusammen mit der Kambodschanerin Phary Moeun die Organisation KKO gegründet, die Sprach- und Computerunterricht anbietet.

übernommen. Mein Mann und meine Tochter erhalten ebenso einen Zuschuss. Mein Mann knüpft seit Anfang des Jahres wieder an seinen alten Beruf als freiberuflicher Theatertechniker an, wo es allerdings eine Zeit dauern wird, bis wieder genug Aufträge da sind. Zudem ist er noch stark in Kambodscha involviert. Sein Rückzug aus KKO kann aber nicht abrupt geschehen und es wird noch zwei, drei Jahre brauchen. In der Zeit wird mein Mann nicht genug Geld für die gesamte Familie, inklusive meiner Ausbildung, verdienen.

Was würden Sie anderen in ähnlicher Situation raten?

Ich kann jedem, der nicht wieder in seine alte Berufssituation zurück möchte, die Beratung beim Förderungswerk empfehlen – und das Kompetenzbilanz-Seminar. Es tut so gut, sich mit anderen ehemaligen Entwicklungshelfern auszutauschen und zu sehen, dass man nicht allein in der Situation ist. Es hilft, zu erkennen, welche Kompetenzen man in Wahrheit besitzt. Und man bekommt neue Ideen. Und: Die Rückkehr braucht Zeit. Ich habe immer wieder gehört, dass es ein Jahr dauert, bis man wieder richtig in der alten Heimat angekommen ist, und kann dies nur bestätigen. Bei uns hat es so lange gedauert und ich rate jedem, sich diese Zeit zu nehmen.

> Elke Tigges hat für die kambodschanische Denkmalbehörde eine Abteilung für Steinkonservierung aufgebaut.





Elke Tigges ist Architektin und hat von 2006 bis 2013 als Entwicklungshelferin eine Abteilung für Baudenkmalpflege in Kambodscha aufgebaut.



Ankommen, loslassen, durchstarten

RÜCKKEHRTAGE FÜR ENTWICKLUNGSHELFER UND IHRE PARTNER

Sie haben als Entwicklungshelfer für die GIZ gearbeitet oder ihren Partner dabei begleitet. Die Zeit im Ausland ist vorbei, der Entwicklungshelfervertrag beendet. Auf Einladung des GIZ-Entwicklungsdienstes können sie für drei Tage nach Bonn kommen, um bei den Rückkehrtagen mit dem Auslandseinsatz abzuschließen und nach vorn zu blicken.

TEXT > DETLEV TENZER

„Die Rückkehr ist ein wichtiger Teil der Entsendung von Entwicklungshelfern. Mit den Rückkehrtagen unterstützen wir die Ehemaligen dabei, wieder anzukommen, Fuß zu fassen und sich auf den neuen Lebensabschnitt zu fokussieren“, erklärt Jutta Heckel, die in der GIZ die Vor- und Nachbereitung der Entwicklungshelfer verantwortet. „Dieser Austausch hilft aber auch der GIZ dabei, die Entsendung von Entwicklungshelfern weiter zu verbessern und für zukünftige Bewerber noch attraktiver zu machen.“

TAG 1: ERFAHRUNGSAUSTAUSCH UND FEEDBACK AN DIE GIZ

Neun Teilnehmer haben sich für die aktuellen Rückkehrtage angemeldet, durch die Veranstaltung führt der GIZ-Mitarbeiter Holger Michael. Michael war selbst schon Entwicklungshelfer. Jetzt koordiniert er die Rückkehrarbeit des GIZ-Entwicklungsdienstes. Während der Rückkehrtage wird er von einer freien Trainerin und von Fachreferenten unterstützt. „In den drei Tagen bieten wir den Erfahrungsaustausch mit uns und anderen Rückkehrern, geben Anleitung zur per-

sönlichen Kompetenzanalyse und machen Beratungsangebote etwa zur Jobsuche, zum Arbeitslosengeld und zu Möglichkeiten, sich in Deutschland entwicklungspolitisch zu engagieren“, erklärt Michael. „Die Teilnahme ist freiwillig. Wir übernehmen die Kosten für An- und Abreise sowie Unterkunft.“

Der erste Tag beginnt mit Verzögerung: Ein Streik hat die öffentlichen Verkehrsmittel lahmgelegt. Als dann aber alle Teilnehmer angekommen sind, sich alle gegenseitig vorgestellt haben und die mitgebrachten Kleinkinder versorgt sind, formulieren die Teilnehmer zunächst ihre Erwartungen: „Ich suche den Austausch mit anderen Ehemaligen und erhoffe mir Informationen zur Wiedereingliederung“, schreibt Axel Siegmund auf ein grünes Kärtchen. Andrea Zipprich vermerkt auf ihrem Kärtchen: „Ich erwarte Infos zu Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt.“ Beide bringen damit die Motivation der Kursteilnehmer auf den Punkt. Auf rote Karten wird dann notiert, was die Teilnehmer nicht wollen: Langeweile, schlechte Stimmung und „zu viel Gelaaber“. Der Erwartungsrahmen ist gesteckt und es kann losgehen.

In Gruppen diskutieren die Rückkehrer zunächst, wie sie ihre Zeit mit der GIZ im Ausland erlebt haben. Was war gut, was kann verbessert werden? Die Ergebnisse stellen sie gegen Ende des ersten Tages der Leitung des Entwicklungsdienstes vor. Es wird gelobt, aber auch kritisiert – so etwa der Prozess der Integration von Entwicklungshelfern in die GIZ.



› Rückkehrer bilanzieren während der Rückkehrtage ihre Zeit als Entwicklungshelfer.

TAG 2: KOMPETENZANALYSE UND BERATUNGSANGEBOTE

Am zweiten Tag geht es zunächst um die persönliche Kompetenzanalyse: Der freiberufliche Coach Christoph Schomer zeigt auf, wie die Rückkehrer die im Ausland erworbenen Kompetenzen für die Zukunft sichtbar machen und nutzen können. „Unternehmen suchen oft Alleskönner. Entwicklungshelfer müssen sich und anderen daher klarmachen, wo ihre Stärken liegen.“ In Einzel- und Gruppenarbeit überlegen die Teilnehmer dann, welche Kompetenzen sie genutzt haben, um beispielsweise schwierige Situationen zu meistern.

Im Anschluss stellen sich zwei Institutionen vor, die Rückkehrer unterstützen oder ihnen mögliche berufliche und außerberufliche Betätigungsfelder bieten. Eine Mitarbeiterin des „Förderungswerks der Arbeitsgemeinschaft der Dienste für rückkehrende Fachkräfte der Entwicklungszusammenarbeit“ gibt Tipps zur Stellensuche und stellt die Seminarangebote des Förderungswerks vor. Danach präsentiert eine Mitarbeiterin von der Engagement Global gGmbH Perspektiven in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit und zeigt Finanzierungsmöglichkeiten für entwicklungspolitische Initiativen auf.

TAG 3: RAUM FÜR INDIVIDUELLE FRAGEN

Der letzte Tag bietet individuelle Beratungsangebote. Wer Fragen zum Arbeitslosengeld hat, kann sich von einem Referenten der Bundesagentur für Arbeit beraten lassen. Beim Ärztlichen Dienst der GIZ können die Rückkehrer eine Abschlussuntersuchung vornehmen. Offene vertragsbezogene Dinge können in Einzelgesprächen mit dem Personalwesen und den Ländermanagern im GIZ-Entwicklungsdienst geklärt werden.

Nach drei intensiven Tagen gehen die Kursteilnehmer wieder auseinander. In der abschließenden Feedbackrunde wurde deutlich: Alle Teilnehmer nehmen Anregungen für die Zukunft mit. Manche, wie Marco Peichl, haben sogar konkrete Ideen bekommen, wie sie ihren beruflichen Neustart in Deutschland besser angehen können: „Bisher hatte meine Jobsuche keinen roten Faden. Das war eher ein verknotetes Wollknäuel, das ich nicht anfassen mochte. Die Rückkehrtage haben mir gezeigt, wie ich das anpacken kann“, sagt der junge Familienvater.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft:

- Friedrich-Ebert-Allee 40, 53113 Bonn
- Dag-Hammarskjöld-Weg 1–5, 65760 Eschborn

Redaktion: Fred Kastenholz (V.i.S.d.P.), Detlev Tenzer

(ten, Chef vom Dienst), Daniela Baum (db).

Mit Beiträgen von Romy Stanzel (rst)

E-Mail: nah-dran@giz.de

Internet: www.giz.de/nah-dran

Gestaltung und Lithographie:

neues handeln GmbH, www.neueshandeln.de

Druck: SZ Offsetdruck-Verlag GmbH, www.sz-druck.de

Fragen zum Abonnement: nah-dran@giz.de

Kartenmaterial: GIZ

Länder-Infos: www.auswaertiges-amt.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung der Autoren wieder.

Fotos: falls nicht anders angegeben, GIZ

Titelfoto: Dirk Ostermeier

Bonn, Januar 2015

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

**Platzhalter
FSC-Siegel**

Mehr Informationen finden Sie im Internet:

› www.giz.de/entwicklungsdienst

Das Titelthema des nächsten Heftes:

NACHHALTIGE ENTWICKLUNGSZIELE: NEUE AUFGABEN FÜR ENTWICKLUNGSHELFER?



Detlev Tenzer ist Chefredakteur der Zeitschrift „nah dran“. Von 2009 bis 2011 war er Entwicklungshelfer in Namibia.

